

Schall und Rauch



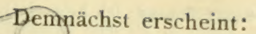












Demnächst erscheint:

UEBERBRETTL-BIBLIOTHEK

BAND I

enthaltend

DEUTSCHE CHANSONS
SCHALL UND RAUCH
DIE ELF SCHARFRICHTER

Mit 10 Porträts und vielen Vignetten

800 Seiten stark

elegant gebunden für

4 Mark

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

Michael Georg Conrad: Ich habe nichts dagegen, dass die allerneueste Kunst in all ihrer Ernsthaftigkeit ihr Heil auch einmal bei den Barrisons sucht. Nichts Menschliches soll ihr fremd sein. Im Kreislauf der Entwicklung dankt man jeder Kuriosität, die den Kunstschatz mehren und die Künstler an Möglichkeiten intensivsten Auslebens bereichern hilft. — Das Buch, weit über alles Spielerische hinaus, bewahrt in der Litteratur den Ernst seiner Bedeutung.

Oscar Panizza: Ein echtes ästhetisches Sturm- und Drangbuch! Das Quiproquo der Vermischung von Tanzfiguren mit politischen Vorgängen erinnert an das Beste von Heinrich Heine, die Andeutungen sind aber hier viel zarter. Ein toll phantastischer Narren- und Hexentanz in der übermütigsten Laune und in einem üppig fascinierenden Stil. Es ist alles verwertet, was an Problemen in der Luft liegt. — — In der Wandlung unserer Kunstanschauungen werden die „Barrisons“ ihren festen Platz haben.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung: Eine etwas wirre, aber sehr reiche Phantasie, deren bunte Gestaltenwelt mit ihrem wirklichkeitsfremden Gebahren bisweilen an die Heinrich Heines in den Memoiren des Herrn von Schnabelewopski erinnert.

Die Gesellschaft: Eine Künstlernatur, ein Dichter, ein Farbenschwelger, vom Schlage jenes Prinzen Prospero, von dem Edgar Poe berichtet, dass er durch die Beleuchtung seiner sieben Gemächer die blendendsten Wirkungen zu zaubern wusste.

Monatsschrift für neue Litteratur und Kunst: Ein Buch voll jauchzenden Rausches und trunkenen Tiefsinns. Ein Buch voll prickelnder Grazie und bizarren Raffinements, ein Buch fascinierender Kontrastwirkungen, ein Capriccio souveräner Satire. Die Gedanken sausen vorüber, gleich wildgewordenen Edelrossen, aber auf dem mittelsten steht, die Leine fest in der Hand, in den Augen ein blitzendes Lachen, mit klingender Schellenkappe der göttliche Humor und schwingt, weit ausholend, die Peitsche. — Das Buch, das Lindner geschrieben hat, ist ein ehrliches und bedeutendes Buch, durch das ein grosser Zug geht. Man darf ihm nicht gedanklich, sondern nur empfindend gegenübertreten; dann wird man sich der hinreissenden Wucht seiner Phantasie nicht entziehen können.



SCHALL UND RAUCH



ERSTER BAND

von

MAX REINHARDT

Mit Buchschmuck von Albert Fiebiger

Erstes bis Zehntes Tausend

Verlegt bei Schuster und Loeffler
Berlin und Leipzig 1901


LIBRARY
DEC
1903
UNIVERSITY
OF TORONTO

Im gleichen Verlage erschien:

IRRGARTEN DER LIEBE

VERLIEBTE, LAUNENHAFTE UND MORALISCHE LIEDER, GEDICHTE UND SPRÜCHE AUS DEN JAHREN 1885 BIS 1900 VON OTTO JULIUS BIERBAUM MIT BUCHSCHMUCK VON HEINRICH VOGELER



Sechstes bis fünfzehntes Tausend

Preis: Geheftet Eine Mark
Gebunden Zwei Mark

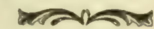
◦ Anton Lindner ◦

Die Barrisons

Ein Kunsttraum

Mit einem **vierfarbigen** Umschlagbild und **fünfzehn** Zierstücken von Thomas Theodor **Heine.** Dem Buche, das mit Eleganz, Geschmack und Stil (schlankes Format, gelbgetöntes Papier, japanische Schutzblätter) ausgestattet ist, sind überdies **zwanzig** Vollbilder und Vignetten von Jules **Chéret**, Maurice **Realier-Dumas**, Felix **Vallotton**, Heinrich **Rauchinger, Fidus,** E. R. **Weiss** u. a. beigegeben.

Zweite Auflage. 140 Seiten. **Preis M. 3.—.**



Als dieses „eigenartig-kühne“ Buch, das **Anton Lindner** 1895 geschrieben, unter dem Pseudonym **Pierre d'Aubecq** Frühling 1897 in unserem Verlage erschien, gab es zwar zu interessanten Kontroversen Anlass, wurde aber nur von wenigen nach Gebühr gewürdigt, von manchen verlacht, von vielen für „verrückt“ erklärt, schliesslich sogar (aus „sittlichem Jesuitismus“, wie der Verfasser in seinem Vorwort befürchtete) konfisziert, ein Jahr lang im behördlichen Gewahrsam dem Büchermarkte entzogen, schliesslich aber trotz der Berufung des Staatsanwalts durch ein Erkenntnis des Reichsgerichts freigegeben.

Jnzwischen ist der Zeitgeschmack und die seltsame artistische Kultur unserer Tage, die damals nur den feinsten Köpfen fühlbar war, überraschend schnell zum Durchbruch gekommen! Heute sind die weitesten Kreise davon ergriffen! Dieser merkwürdige Prozess hat sich fast plötzlich vollzogen! Man hat daher in den letzten Monaten um so nachdrücklicher anerkannt, dass der Verfasser des vielcitierten Barrisonbuches in deutschen Landen der **Erste** gewesen, der die treibende Kraft des neuen Variété-Gedankens vorausgesehen und insbesondere die geheimen Zusammenhänge zwischen der bildenden Kunst unserer Zeit und dem modernen Variété ausführlich dargelegt hat.

Prof. Dr. Richard Muther: Wahrhaftig, das liest sich wie ein Kunstwerk und ist auch eins! Ich wüsste nicht, wo über das Weib in der modernen Kunst, über all die ungreifbaren, unfassbaren Nüancen, für die man so schwer nach Worten sucht, mit solch unglaublicher Geschmeidigkeit der Sprache geschrieben wäre.

Knut Hamsun: Ein sehr feines und eigenartiges Buch.

Peter Nansen: Ein geistreiches Buch.

Berliner Börsen-Courier: Seltsam ist das Buch, von geheimnisvoller Tiefe, von erlesener Sprachschönheit; seltsam der Verfasser, seine Weltanschauung, sein Stil. Gaukelnd und farbenschillernd wie überseeische Schmetterlinge, wiegen sich eigenartige Gedanken über schwer duftenden Blüten, über einem berauschenden, sinnverwirrenden Wortgewoge, das seine betäubenden Düfte wie einen Zauberschleier um des Lesers Hirn schlingt. Sonnenglanz webt und flirrt über dem Duftmeer, nicht die Blechsonne des Werkeltags — heilge Sonntagssonne, jener weihevolle Strahlenglanz, der nur auf Augenblicke sich auserwählten Menschenaugen zeigt, die Sonntagsruhe einer Persönlichkeit, eines Künstlers.

Prof. Dr. Richard Maria Werner: Eine geniale Zeitsatire.

J. V. Widmann (Berner Bund): Verf. hat die Erscheinung der Barrisons zum Ausgangspunkt eines seltsamen Büchleins gemacht, in dem er unsere Zeit satirisch beleuchtet und zugleich seine ästhetischen Ansichten zum Besten gibt. Im vorigen Jahrhundert musste einem Lessing zu letzterem Zweck ein antikes Werk der Plastik, die Laokoongruppe, dienen; heute sind es lebendige Tänzerinnen. Die alten Griechen selbst, wenn sie noch existierten, würden dies für einen Fortschritt halten. Das teilweise sehr tolle Büchlein ist bei aller darin zu Tage tretenden Dekadenz doch erfreulich durch diese echt antik bedingungslose Hingabe an Schönheitsschwelgerei.

Hermann Bahr: Alles Satirische darin ist vortrefflich und mit Anmut.

Richard Dehmel: Alles von wahrhaft hinreissender Leichtheit und Kühnheit, trotz des schweren Ernstes, der unter dieser wolkenhohen Trapezgymnastik brodelt.

Stanislaw Przybyszewski: Selten hat ein Buch mich so angeregt und meine absolute Zustimmung in demselben Masse gefunden.

Schall und Rauch



Inhalt



Vorrede:

Ein Spass braucht keine.



CONFÉRENCE

zur

Gobelinesque

des

Ysidore Mysterlinck

„CARLEAS UND ELISANDE“

gehalten von

SAMUÈLE RINDÉRER*)

Mysterlinck-Forscher und -Biograph, Präsident der Mysterlinck-Gesellschaft

*) Von Rindérer, diesem vielleicht hervorragendsten Mysterlinckianer, erschienen im Verlage von Hetzer & Drangler: „Mysterlinck an der Schwelle des 20. Jahrhunderts.“ Ferner: „Mysterlinck und das Weib.“ „Erinnerungen aus der Säuglingszeit Mysterlincks.“ „Briefwechsel zwischen Mysterlinck und Rindérer.“ „Jahrbuch der Mysterlinck-Gesellschaft.“ „Kommentar zu Mysterlincks Dramen.“



(Scene: Vor dem schwarzen Vorhang, der in schweren Falten zur Erde strebt, steht ein hohes, mit schwarzem Flor behangenes Pult. Hinter diesem Pulte steht der Conférencier, ein junger Greis in schwarzem Gewande. Sein bleiches Gesicht ist von langen, schwarzen, in der Mitte gescheitelten Haaren umrahmt und steckt in einer hohen, schwarzen Atlaskravatte, welche von einer irisierenden Perle gehalten wird. Die ganze Erscheinung hebt sich gespenstisch von dem schwarzen Hintergrunde ab. Nach einer Weile starren Schweigens öffnet er seine nachtdunklen Augen, in welchen irre Schwärmerei flimmert, öffnet er seine krankhaft blassen Lippen und fängt leise und tonlos zu sprechen an.)

Schwestern! Brüder! — — — — — —
— — — — Ysidore Mysterlinck — — —
(Er beugt sein Haupt und versinkt in tiefes, andächtiges Schweigen.)
— — — Schwestern, Brüder, unsere Seelen

erschauern in ihren Tiefen, wenn sie sich dem Tulasilberklange dieses Namens erschliefsen. Eine Symphonie dunkler, feiner Düfte entströmt diesem Namen. Mit zitternder Gier saugt unsere Seele diese Düfte ein. — — — — — — — — — — — —
Ysidore Mysterlinck — — — — — — —
— — — — — — Ahnungen von krankhafter Süfse flattern gleich violetten Nachtfaltern um diesen Namen. Melancholisch schaukeln wir uns in diesen Ahnungen. — — — — — —
Schwestern, Brüder! — — — — — — —
Ysidore Mysterlinck — — — — — — —
Er ward erschaffen in der Nacht des 13. März, im Jahre 1876.

Brüder, es war eine heilige Nacht voll feierlichem Rhythmus und tiefer Mysterien. — Neun Monate später ward ER uns geschenkt. Es war eine dunkle Dezembernacht — — — Da wurde die Welt plötzlich reich. Es war wie ein Blühen mitten im Winter. Der köstlichste Schatz wurde gehoben, den je ein glücklicher Schofs getragen.

Schwestern! —

ER erstand — — — —

Ysidore Mysterlinck — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Als ER das Dunkel dieser Welt erblickte,
löste sich Sein tiefes seelisches Weh
in leises Weinen.
Die Welt that ihm weh.
Wehende Winde strichen über die zarten
Saiten seiner Säuglingsseele und spielten
darauf das erste Klagelied des Seins.

— — — — — — — — — — — — —

Wehende Winde.
Weinende Winde —
Tönende Winde — —
Linde Winde — — —
Winde in Windeln — —
Winde, Winde —
Winde.

— — — — — — — — — — — — —?

Das Weltweh zuckte in dem zarten Körper.
Der kleine Ysidore weinte aus ganzer
Seele und am ganzen Körper — — —

Wallende Windeln von heiliger Weifse
umfingen ihn und empfingen. — — — —
— — — —
Es waren die ersten Werke Ysidore
Mysterlincks.
Brüder, Schwestern! Dies zwiefärbige
Tuch ward unser Panier. — — —
Und seine Werke wuchsen ins Unendliche.
Und ER wuchs mit Ihnen ins Unendliche
Und seine Zeit wuchs durch ihn ins Unendliche.
Und die Unendlichkeit ward durch ihn
unendlich.

Mysterlinck aber wandte sich ab von der Welt und seine Weltanschauung ward eine abgewandte.

In seinen Tiefen glüht ein zehrender Ekel vor der brutalen Gesundheit und Heiterkeit dieser Zeit. „Dieses Jahrhundert ist meinem Ideal nicht reif.“ So heifst es im Carleas. Dieses schluchtentiefe Allwort schleuderte er in die lachende Welt. Aus dem Munde eines Kindes läfst er die Flammen dieses Wortes herausschlagen.

Das brennende Wort fiel in unser Inneres und äscherte unsere Heiterkeit ein.

Da wir aber seine ganzen Werke tranken, da erlosch auch in uns jenes grelle, laute, kunstfeindliche Licht der Gesundheit.

Der Weltekel ward zum Gestirn in der purpurnen Finsternis unserer Hirne.

Ein dämmeriges, fiebrig süfses Kranksein, erfüllt uns, und jede Berührung mit der Aufsenwelt peitscht tausend feine, zuckende Nerven in uns auf zu einer todesschwarzen, verheerenden Symphonie der Erkenntnis.

Mysterlinck aber, mit dem schneidenden Allweh im Leibe suchte immer mehr und immer häufiger die Einsamkeit und schuf seine grofsen Werke in ihrem Schofse.

Jedes Werk ist eine Gruft unserer bisherigen Begriffe.
Jeder Satz ist ein gähnender Sarg.
Und jedes Wort ist ein Totennagel.
Und wir fallen darauf hinein.
In die Grüfte, in die Särge, in die Nägel.

Und wir bluten —
Blut.

Er aber, der grofse Einsame, schafft unbarmherzig Werk um Werk.

— — — — — — — — — — — — —!!

Sie reihen sich dampfend aneinander, seltsam und eigenfarbig wie krankhaft grofsäugige Perlen, in deren bleichem Glanze der Schmerz einer Welt schimmert.

Aber Mysterlinck brauchte für seinen neuen Geist, für seinen neuen Schmerz neue Gefäfse.

Die alten verbuhlten Worte thaten ihm weh, sie beleidigten seine krankhafte Subtilität.

Er konnte seine Thränen, seine ausgeschiedenen Perlen nicht in Gefäfse füllen, welche noch die abgestandenen Neigen bachantischer Gelage und plebejischer Gesundheit enthielten.

Er zerschlug sie in tausend Scherben. Und er schuf neue, einsame, einzige, feine, bleiche, blauadrige Worte, die sich erstaunt betrachten und sich selbst nicht verstehen.

Tieffarbige, geschliffene Krystallkelche,

die bis an den Rand mit perlenden Thränen gefüllt sind. Funkelnd stehen sie nebeneinander und stofsen am Schlusse der Verszeilen zusammen an.

Wie Sterbeglöcklein —
Kling, kling, kling,
Kling.
Ganz leise und silbern.

Ministranten, die Weihrauchfässer schwingen und grabklingeln.

Und hinter ihnen die Prosa in schwarzen Trauerkarossen und zu Fufs.

Auf leisen Sammetsohlen schreiten sie daher, in schwarze Trauermäntel gehüllt, und murmeln Sterbegesänge.

Vorne aber, mit dem zwiefärbigen Panier, der kranke Geist Ysidore Mysterlincks.

Unsere Freuden werden zu Grabe getragen.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

— — kling, kling. —
Unsere Freuden — —
Brüder, Schwestern!

Freuden — — —?
Frauen — — — — — — —?
— — — — — — kling, kling — —
— —

Mysterlinck hat das Weib als Ding an sich nie erlebt.

Nur im Traume, aller Körperlichkeit entkleidet.

Er hätte das Weib unsäglich glücklich gemacht.

Aber das war gegen seine Weltanschauung.

Die Menschen sollen nicht glücklich sein.

Schmerz und Unglück zu verbreiten, das ist sein heiliger Beruf.

Der Apostel des Weltekels.
Der grofse Beunglücker.
Unheiland.
Ysidore Mysterlinck — — — — —
Schwestern!
Und dann — — —
Neue Ekel in die Welt setzen —?
— — — — — kläng, kläng — —?
Lebensglöcklein?

Glücksglöcklein?
— — —?
Das Ding an sich — — — — — —?
Nein.
Fafst Euch Schwestern!

Mysterlinck wandte sich ab vom Weibe, als Ding an sich.

Aber in seinen Träumen und Dichtungen erstand es
Rein und unglücklich
Körperlos
Wunschlos
Blofs —
Los!
So in Carleas und Elisande.

Diese dunkle, schwere Krone der Schöpfungen Mysterlincks.
Brüder! Schwestern!
Ihr werdet ihrer heute teilhaft werden.
Ihr werdet sie schauen.
Zeitgenossen, seid unglücklich!
Carleas und Elisande. —

Die grobsinnlichsten Vorgänge des ewig gebärenden Lebens lösen sich hier in reine mystische Schönheit auf.
In Harfenrhythmen
In bebende Ahnungen
In ein glückloses Nebeneinander
Nebeneinander —
Nur neben
dem Leben —
Eben. — — — —

Das kostbarste am Menschen ist sein Rahmen.

Das was um die Dinge ist —
Das ist das Beste.
Alles. — — —

Jeder von uns bringt seinen eigenen sphärischen Rahmen mit zur Welt.
Und lebt darin
Webt
Strebt
Klebt
Im Rahmen
Immer.

Die armen Glücklichen. Sie sehen ihn nicht. Aber wir Unglücksgewürm, wir vom Unheil gesegneten,
Wir sehen ihn
Wir wissen
Alles —
Vorher.

Und dafs kein Mensch aus seinem Rahmen fallen darf
Nimmer —

Auch nicht bei den grobsinnlichsten Vorgängen —

Die Gestalten im Carleas bleiben in ihrem Rahmen
Immer.

Sie werden, sie leben, sie zeugen, sie gehen in ihrem Rahmen
Immer.

Das ist das Unerklärliche, Tiefe, Geheime des Dramas, das nie
Klar wird.
Nimmer.

Wie weicher Blütenschnee senken sich die Verse auf unsere Seele.

Und unsere Seele streckt sich und dehnt sich unter der leichten, kosenden Decke. Voll aufgeschmeichelter Sehnsucht
In ihrem Rahmen.
Immer.

Aber tausend und abertausend feine Nerven, dunkele, tiefblaue, zitternde Ahnungen, schwere, schwarze Rätsel, leuchtende, rubinrote Thränen, wühlende, seidengraue Schmerzen, heifse, bleiche langgestreckte Sehnsüchte, sakrale Weihrauchschwüle — raunende, uralte Scheierworte, trostlose, wüstengraue Einsamkeit — — — — — — — — All das ist hier verschlungen, verwoben, versponnen und tausendfach verbunden und verknüpft zu einem unentwirrbaren Ganzen von unsäglicher Feinheit, trostloser Schönheit und allumfassender Gröfse. Ein transcendentales Gebilde, durch das die Ewigkeit hindurchleuchtet. Auf den Firnen dieses Werkes liegt ewiger Schnee und in ihren Tiefen

lauern Sphinxe mit grausamen Rätseln. Nimmer kann es gelöst, nimmer kann es verstanden werden, nimmer kann es gespielt werden. Kann man das All spielen?
Das All?
Spielen?
Überhaupt?

— — — — — . . — — — — — — —

Verspielen!
Das kann man.
Für immer.
Ihr Unglücklichen!
Brüder, Schwestern!
Hebt das Panier
Das zwiefärbige.
Die Urwindel Mysterlincks.
Weifs und gülden leuchte sie uns auf unseren dunkelen Pfaden — — wohin — — — — — — — — — — — — — — wohin? — wohin???
— — — kling, kling — — — - Sterbeglöcklein — leise und silbern
— — — — kling — —

— kling — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — kling — !? —
— — ? —

(Die Conférence erstirbt.)

DON CARLOS AN DER JAHRHUNDERTWENDE

I.

DON CARLOS

oder

Der Infant von Spanien

oder

Der unnatürliche Sohn



Theater Berlinowrazlaw

bei Schmachtenhagen i. d. M.

Lauchstädtisches Theater-Ensemble.

Direktion: Maxmilian W. Bims

(vormals Wittwe Tümpelhorz).

Im Saale . . . .



HEUTE

Grosses Sensations-Lebensbild — **Grosses spanisches Costümstück**

Zum ersten Male

DON CARLOS

oder

Benefice des Souffleurs — Der Infant von Spanien — **Benefice des Souffleurs**

oder

Der unnatürliche Sohn

Dramatische Tragödie in 5 Akten

von

Friedrich Freiherr von Schiller.

Bearbeitet von einem anderen deutschen Dichter.

PERSONEN:

Philipp II., König von Spanien	**Der Direktor**
Elisabeth, Gemahlin	**Fifi Knispel-Krause**
Don Carlos, Kronprinz . . .	* * *
Alexander Farnese	Paul Helfer
Infantin Clara Eugenia . . .	Mizzi Kleinlich
Herzogin von Olivarez . . .	Theodora Kummer
Marquisin von Mondekar . .	Isa Benscher
Prinzessin von Eboli	Hertha Füllsel
Gräfin Funtes	Thedi Meyer
Marquis von Posa	**Maurice Sonnenfleck**
Herzog von Alba	**Kilian Schwampe**
Graf von Lerma, Oberster .	Heinz Aehnlich
Herzog von Feria	Oskar Kullrich
Herzog von Sidonia	Hugo Nothmann
Don Raimond von Taxis . .	Isidor Fehler
Domingo, Priester	Ernst Brievowitz
Der Grossinquisitor	Alexander Nichda
Der Prior	Arthur Schwimmer
Ein Page	Annie Hübsch
Don Ludwig Mercado, Arzt	Wenzel Pospischill

Mehrere Damen und Granden, Pagen, Offiziere, die Leibwache und verschiedene stumme Personen.

* * * Don Carlos:

Siegfried Schwachkowsky vom Kurtheater zu Goch a. d. Goche **als Gast.**

Regie, Soufflie, Installation der Beleuchtungseffekte, Musik: der Benefiziant Gotthold Knispel.

1. Akt: **Die Schranken des Jahrhunderts.**
(Königl. Garten.)

2. Akt: **Das Briefgeheimnis des Priesters.**
(Königl. Thronsaal.)

3. Akt: **Das Leben ist doch schön.**
(Königl. Kabinett.)

4. Akt: **Der Tod im Kerker.**
(Königl. Gefängnis.)

5. Akt: **Die Schrecken der spanischen Inquisition.**
(Königl. Vorzimmer.)

Grosses Tableau! **Schluss-Apotheose:** **Grosses Tableau!**

IM TODE VEREINT.

Lebendes Bild mit Musikbegleitung und bengalischer Beleuchtung.

☛ **Das Auftreten des Direktors erfolgt in der zweiten Hälfte des ersten Aktes.**

Indem ich hoffen darf, ja der festen Überzeugung bin, durch die Aufführung des vorliegenden Sensationsdramas des berühmten Dichters F. von Schiller, dem geehrten Publikum von hier und Umgegend einen höchst bedeutenden Abend zu dedizieren, betone ich, dass es mir gelungen ist, von diesem traurigen und doch so belebenden Schaustücke, das in Berlin fast über 50 Mal in Scene ging, einige Originalscenen aufzunehmen, welche in Berlin selbst gestrichen sind, und erlaube mir, mich um so mehr der frohen Hoffnung hinzugeben, da ich weder Mühe noch Kosten gescheut habe, für Ausstattung der Bühne, glanzende Kostume der damaligen historischen Zeit Rechnung tragend, durch Auftreten des gesamten Künstlerpersonals nebst Gast und entsprechend pomposer Beleuchtung und Musik, zu dieser ausserordentlichen Darbietung ganz ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvollst

Gotthold Knispel, Benefiziant.

Viktualien werden heute nicht in Zahlung genommen.



ANMERKUNGEN.

König Philipp II. wird vom Direktor der Truppe gespielt. Das merkt man. Er ist ein kleiner säbelbeiniger Herr, der stets wütend ist, effektvoll mit den Augen zu rollen weifs und zu regieren gewohnt ist. Dem Wortlaut seiner Rollen steht er völlig unbefangen gegenüber. Sowie er die Bühne betritt, brüllt der Souffleur wie besessen. Er steckt in einer blutroten Malcontentperücke und in schwarzen Gummigalloschen, an welchen grofse Rittersporen befestigt sind. Seine stark berlinische Dialektfärbung verleiht speziell seinen klassischen Rollen einen eigenartigen Reiz.

Elisabeth von Valois wird von der Direktorin verkörpert. Diese ist eine beleibte Dame, welche früher einmal vielleicht hübsch und jung war. Vielleicht. Hingegen sieht sie immer noch äufserst wohlwollend aus, hat stets ein einladendes Lächeln auf den Lippen, beschreibt mit ihren Armen gewisse feststehende Bogenlinien und flötet mit unendlicher Süfsigkeit.

Carlos ist ein nicht mehr ganz jugendlicher Held, der im schmalzigsten Kravattelfalsett spricht und die Kraftstellen mit unerschütterlicher Wurstigkeit, aber in den höchsten Tönen ins Parkett schmettert. Er befindet sich immer ganz vorne an der Rampe, ist stets der Mittelpunkt des Ganzen und kokettiert gewohnheitsmäfsig. Er hat sich eine Maske von fabelhafter Schönheit geschminkt, knickt alle Herzen, ohne jeden Zweck, nur weil das so zu seinem Fach gehört.

Marquis Posa wird von einem sehr langen und sehr mageren Jüngling dargestellt, welcher seine Tiraden mit blutigem Ernst und mit tiefinnerster Überzeugung donnert. Leider lispelt er ziemlich heftig, betont grundsätzlich falsch und schreit stets, als ob er am Spiefse stäke. Er trägt schwarze Stulpen aus Wichsleinwand, welche im Verein mit seinen Strafsenschuhen die obligatorischen Ritterstiefel ergeben. Einen Ritterkragen aus Papier hat ihm seine Braut zugeschnitten. Sein Gesicht ist von einem mächtigen schwarzen Ritterbart total verklebt. Auf seinem schwarzen Mäntelchen ist mit Kreide ein Ritterkreuz gezeichnet.

Alle übrigen Rollen spielt Kilian Schwampe. Schwampe ist Lampenputzer, Inspizient, Requisiteur

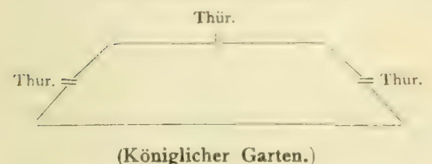
und Coulissenschieber des Instituts und wird nur bei Massendramen zur Menschengestaltung herangezogen. In Dramen, welche über vier Personen enthalten, tritt Schwampe auf. Er thut es nicht gerne. Die Schauspielkunst ist seinem Wesen durchaus zuwider. Diese Eigenart prägt sich in seiner Darstellung auch deutlich aus.

Mit berechtigtem Mifstrauen streicht man ihm den Text seiner vielen Rollen bis auf einige unumgänglich nötige Meldungen, mit welchen er regelmäfsig grofse Heiterkeit verbreitet. Im übrigen ersetzt er die Worte seiner Rollen durch eine universale Handbewegung, welche er bei jedem Anlafs anwendet. Seine nicht sehr glückliche Figur steckt in einem Feuerwehranzuge. In diesem Anzuge repräsentiert er die gesamten Granden Spaniens. Man hat auch versucht, ihm die spanische Hofetikette einzudrillen, und so lüftet er seinen Räuberhut, so oft ihn Direktor Philipp II. scharf ansieht. Sein Gesicht behält jedoch unausgesetzt einen äufserst mifsvergnügten und stumpfsinnigen Ausdruck bei. Er kann sich eben absolut nicht verstellen.



Erster Akt.

Einfaches Zimmer.



(Königlicher Garten.)

Eine Topfpflanze auf dem Tische. Die Musik — ein Klavier — spielt ein Potpourri von Gassenhauern. Unter den Klängen von „Du bist verrückt, mein Kind" Vorhang auseinander.

Carlos
(mit Brief).

Da schreibt mir ein gewisser Domingo: Die schönen Tage von Aranjuez (frz. ausgespr. Arangjüeh) sind nun zu Ende. Dieser Gebärdenspäher und Geschichtenträger. (Sinnend.)

Meine erste Handlung, als ich das Licht der Welt erblickte, war ein Muttermord. Wer weifs, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert. (Er setzt sich, Gesicht nach links.) Ich stehe in Gedanken. — Wer kommt? Was seh' ich? O, ihr guten Geister! Mein Rodrich!

Posa
(von rechts).

Mein Carlos!

(Umarmung.)

Carlos.

Ist es möglich? Ist's wirklich? Bist Du's? O, Du bist's — (Düster.) Sie stürzt dahin!

Posa.

Weh mir! Was muss ich hören?

Carlos.

Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind. Auch mir hat einst vom meinem Karl geträumt.

P o s a.

O, stille, Prinz, von diesen kindischen Geschichten, die mich jetzt noch schamrot machen.

C a r l o s.

Du riefst ja stets: Ich will bezahlen, wenn Du König bist.

P o s a
(betreten).

Ach, woran mahmen Sie mich, Prinz? Ich will es, Karl, ich will bezahlen.

C a r l o s.

Jetzt, jetzt, o zögre nicht. Die Zeit ist da, wo Du es lösen kannst. Ich brauche es. — Und ich liebe meine Mutter.

P o s a.

O, mein Gott!

C a r l o s.

O, Roderich, nur wenig Augenblicke allein mit ihr!

Posa.

Sie hassen Ihren Vater!

Carlos.

Wenn ich den Vater je in ihm verlernte!
— Das will ich — will ich, also eile nur.

(Sie reichen sich die Hände. Gleichzeitig rechts und links ab.)

Königin
(tritt auf).
(Grofse Pause.)

Stimmen von draufsen.

Der Marquis aus Posa!

Königin.

Posa? Ich heifse Sie willkommen, Chevalier, auf span'schem Boden.

Posa.

Jetzt darf ich es ja sagen, Ihre Majestät.

Königin.

Nur zur Sache, auch ich bin eine Freundin von Geschichten.

Posa
(nach einer gedankenschweren Pause).
Der Oheim wirbt um seines Neffen Braut.

Königin.
Die Geschichte ist doch zu Ende, Chevalier, sie mufs zu Ende sein.

Posa
Noch nicht ganz, erlassen Sie mir den Beschlufs.

Königin.
Er wird doch nicht?

Posa.
(Er zeigt nach rechts).
Hier ist er schon.
(Ab.)

Carlos
(von links).
So ist er endlich da, der Augenblick!

Königin.
Stehen Sie auf, mein Hof ist in der Nähe.

Carlos.

Ich steh' nicht auf, hier will ich ewig knieen.

Königin.

Rasender.

Carlos.

Ein Augenblick, gelebt im Paradiese, wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüfst.

Königin.

Fliehen Sie.

Carlos.

O, Gott! Ihr Gemahl —

Königin.

Abscheulicher Gedanke.

Carlos.

O, ich weifs, Sie haben nie geliebt! Sie haben nie geliebt? Verfluchter Sohn! O, meine Nerven fangen an zu reifsen.

Posa
(kommt).

Der König.

Königin.

Gott!

Posa.

Hinweg!

Carlos.

Fort, fort. komm Rodrich! Was darf ich mit mir nehmen.

Königin
(giebt ihm ihr thränenfeuchtes Taschentuch).

Diese Thränen aus den Niederlanden.

Carlos
(jubelnd).

Hahahahaha.

(Ab.)

König
(gefolgt von einem Statisten im Feuerwehranzuge, der alle Granden des Reiches verkörpert).

So allein, Madame, auch nicht eine Dame zur Bekleidung? Hm! Das wundert mich.

Wo bleiben Ihre Frauen? (Königin macht eine Handbewegung). Pscht!! Warum allein? Pst! Deswegen vergönne ich Ihnen zehen Jahr Zeit fern von Madrid darüber nachzudenken. Konnte ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben? Hier stehen die Vasallen meines Throns. (Er sieht den Statisten an. Der König nimmt grüfsend seine Krone ab. Der Statist zieht gleichfalls seinen Hut, wie es die spanische Etikette erfordert.) Sank je ein Schlaf auf meine Augenlider? Ich heifse die Sonne mein eigen. Was der König hat, gehört dem Glück, Elisabeth dem Philipp. Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

(Er zeigt auf seine Tasche.)

Königin.

Sie fürchten, Sire, dies graue Haar doch nicht!

König
(mit fürchterlichem Augenrollen).

Wenn ich einmal zu fürchten angefangen, hab' ich zu fürchten aufgehört! Ich zähle die

Grofsen meines Hofs. (Er betrachtet den Statisten. Begrüfsung wie oben.) Der andere fehlt. Wo ist Don Carlos, mein Infant. (Frz. gesprochen: Doug Carloh, mein angfang.) Ich fange an, mir fürchterlich zu werden. Sein Blut ist heifs, warum sein Blick so kalt? (Eine täppisch angelernte Bewegung des Statisten.) Ihr redet gut, den Vater zu bestechen. Nichts mehr davon. Jetzt eil' ich nach Madrid. (Brüllt plötzlich.) Es ist die höchste Zeit! (Majestätisch.) Mein ganzer Hof ist feierlich geladen.

(Er reicht der Königin feierlich den Arm. Die Musik spielt einen Marsch. Umzug um die Bühne, alle ab.)

Carlos
(tritt auf und pfeift).

Posa.

Jetzt endlich hör ich meinen Carlos wieder. Jetzt sind Sie ganz Sie selbst.

Statist
(tritt auf).

Carlos.

Schon gut, Graf Lerma, ich treffe mit dem König ein. Ich folge gleich. (Statist ab.) Hast Du Leidenschaften?

Posa.

Hier meine Hand!

Carlos.

Und jetzt noch eine Bitte, nenn mich Du! Arm in Arm mit Dir, so fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

(Gruppe.)

Ende des ersten Aktes.

Musik: Der Rixdorfer.

Zweiter Akt.

(Dieselbe Dekoration ohne Blumentopf. Ein Stuhl links.)

(Königlicher Palast.)

König. Carlos. Statist.

Carlos.

Den Vortritt hat das Königreich. Kann der Ritterstolz des Herzog Alba diesen Auftritt hören, in seines Nichts durchbohrendem Gefühle?

König

(Statist will durch die Mitte ab).

Entfernt Euch, Herzog. Nein, ins Kabinett, bis ich Euch rufe. Ich bin allein.

Carlos.

Geben Sie mir zu zerstören, Vater.

König.

Wiederhole dies Wort nicht mehr, bei Deines Königs Zorn!

Carlos.

O, jetzt umringt mich, gute Geister.
(Er wendet sich vom König ab.)

König
(starrt mifstrauisch auf Carlos Kehrseite).

Halt! Was wollen diese Mienen sagen?

Carlos.

Vater, unwiderruflich bleibt's bei der Entscheidung?

König.

Sie kam vom König.
(Er steht auf vom Stuhl, zieht die Krone wie grüssend vom Kopf.)

Carlos.

Mein Geschäft ist aus.
(Ab).

König.
(grübelnd).

Wer kann es leugnen? Jetzt bin ich wach! Schläft's irgend vielleicht in meinem Vorsaal auch?

(Klingelt.)

Statist
(tritt ein).

König.

Tretet näher, Graf Lerma! Ist's wahr? (Typische Bewegung des Statisten.) Lafst mich einen Augenblick allein. (Statist einen Schritt zurück.) Wer ist sonst im Vorsaal? (Bewegung des Statisten.) Eurer, Herzog Alba, bedarf ich nicht mehr. Tretet ab.

(Statist ab.)

König.
(zieht einen Brief aus der Tasche).

Da schreibt auch mir ein gewisser Domingo: Das Volk denkt an den Monat noch zurück.

Dreifsig Wochen nach diesem liest es von der glücklichen Entbindung.

(Klingelt.)

Statist

(tritt ein).

König.

(schreit).

Toledo, Ihr seid ein Mann. (Bewegung des Statisten.) Schützt mich vor diesem Priester. Ich bin der Bogen, bildet Ihr Euch ein, den man nur spannen dürfe nach Gefallen? (Bewegung des Statisten.) Ihr wollt nicht? Das ist eines Lügners Eifer. Geht alle, geht und im Audienzsaal erwartet meine weiteren Befehle. (Grufs mit Krone und Hut. Statist ab.) Jetzt gieb mir einen Menschen, gute Vorsicht!

Posa.

Mich will er haben, mich? Sie irren sich im Namen. Das Leben ist so erstaunlich schnell dahin.

König.

Ah, stolz will ich den Spanier, wenn auch der Becher überschäumt. Nun? Wie? (Posa steht abgekehrt und schweigend da.) Bei Gott, er greift in meine Seele. Ich bewundere Eure Beredsamkeit. Ich danke Euch. Sprecht aus.

Posa

(er stürzt sich ihm zu Füſsen).

Geben Sie Gedankenfreiheit, sonderbarer Schwärmer!

König.

Ja, das sag' ich auch. (Klingel. Statist tritt auf.) Der Ritter wird künftig ungemeldet vorgelassen.

(Gruppe.)

Ende des zweiten Aktes.

Musik: Auf in den Kampf Torrero.

Dritter Akt.

(Königliches Kabinett.)

(Dekoration bleibt. Tisch links, Stuhl rechts.)

König mit der Infantin (Puppe).

König.

Nein, es ist dennoch meine Tochter. Find' ich in jedem dieser Züge mich nicht wieder? Ich drücke Dich an mein Herz. Du bist mein Blut. — (Macht plötzlich eine unangenehme Entdeckung und entfernt das Wickelkind mit grofser Indignation.) Weg, weg, in diesem Abgrund geh' ich unter. (Geht nach rechts an die Thür.) Oho, eben sind Ihre Majestät die Königin im Vorgemach erschienen. Jetzt kann ich sie nicht sprechen, jetzt nicht.

Königin.

Mein Herr und mein Gemahl, ich mufs.

König
(ablehnend).

Elisabeth, Sie haben in schwachen Stunden mich geseh'n. Was bis zu Schwächen mich gebracht, kann auch zur Raserei mich führen.

Königin
(sehr schüchtern ihm zu Füfsen).

Was hab' ich denn begangen?

König.

Sie sprechen sehr kühn, Madame, sehr kühn!

Königin.

Was hab' ich denn begangen?

König
(vorwurfsvoll).

Ich ehre keine Sitte mehr und keine Stimme der Natur.

Königin.

Wie sehr beklag' ich Ihre Majestät!

König
(brüllt).

Beklagen?

Infantin
(weint).

Statist
(tritt auf).

Königin.

Das Kind mufs ich doch sicher stellen vor Mifshandlungen. Komm mit mir, meine Tochter.

(Sie nimmt sie zu sich).

König.

Königin!

Königin
(macht dieselbe Enddeckung; legt das Kind weg).

O, ich kann nicht mehr, das ist zu viel!

König
(auf das Kind starrend).

Welch' fürchterlicher Zufall! Soll sich mein ganzer Hof an diesem Schauspiel

weiden? Steh'n Sie auf. Man bringe die Königin zu Hause, ihr ward übel.

Statist

(nimmt die Königin in einen Arm, in den anderen die Infantin und geht ab).

Posa.

Ist der Monarch zu sprechen?

Statist

(hinter der Scene).

Jawohl!

König.

Was bringt Ihr mir?

Posa.

Als ich das Vorgemach durchgehe, hör' ich von einem schrecklichen Gerüchte.

König

(bedeutungsvoll).

Ihr kommt von dort?

Posa.

Ich fand Gelegenheit, einige Papiere wegzunehmen.

König.

Vom Kaiser, meinem Vater, wie, von dem ich nie gehört zu haben mich entsinne? (Er überreicht ihm einen grofsen Schlüssel.) Dieser Schlüssel zum hintern Zimmer im Pavillon.

Posa.

Wenn Eure Majestät mich fähig halten, dieses Amt zu führen, so mufs ich bitten, es uneingeschränkt und ganz in meine Hand zu geben.

König.

Das soll geschehen.

Statist

(tritt auf).

König.

Wie verliefset Ihr die Königin? (Bewegung des Statisten.) Aha! Noch sehr erschöpft von ihrer Ohnmacht.

Statist
(ab).

Posa.

Noch eine Vorsicht scheint mir nötig, diesem Fall durch ein geschwindes Mittel zu begegnen. Es ist auf Äufserste, mein König.
(Der König reicht Posa gnädig die Hand zum Kusse. Beide ab. Königin und Posa treten auf.)

Königin
(verhüllt das Gesicht).

Gehen Sie, ich schätze keinen Mann mehr.

Posa.

Königin, o Gott, das Leben ist doch schön!

Ende des dritten Aktes.

Musik: Das ist die Liebe, heimliche Liebe.

Vierter Akt.

(Dasselbe Zimmer. Stuhl links.)

(Königliches Gefängnis.)

(Carlos sitzt links, Posa kniet neben ihm, den Kopf auf seinem Knie.)

Alle Personen kommen nun mit schwarzen Handschuhen.

Carlos.

Doch still davon. Was geht die Königin Dich an? Liebst Du die Königin?

Posa.

Ich gebe sie Dir wieder, weil sie in Deinen Händen sichrer jetzt als in den meinen sein dürfte.

Carlos.

Was ist das? Der König bekam sie garnicht zu Gesicht?

P o s a.

Wer kommt?

S t a t i s t
(tritt auf mit Schwert).

C a r l o s
(schreiend).

Ich bleibe hier, bis mich der König oder sein Madrid aus diesem Kerker führen. Bringen Sie ihm diese Antwort!

S t a t i s t
(geht ab).

P o s a.

O Karl, es hat gewirkt, es hat.
(Posa hat einen Sprachfehler und kann das s nicht aussprechen.)

C a r l o s.

Du irrst Dich.

Posa.

Da wird es Nacht vor meinen Sinnen. Nichts, nichts! Ich setze den Dolch auf eines Weibes Brust.

Carlos.

Du hättest es gethan? Diesen Brief hast Du der Post noch nicht vertraut? Du weifst, dafs alle Briefe nach Brabant und Flandern —

Posa.

Du, warum Du?

Carlos.

Wer, fragst Du?

Posa.

Du rasest. Du bist zerstreut. Weg, weg. Rette Dich nach Flandern! Das Königreich ist Dein Beruf, für Dich zu sterben war der meinige.

Carlos.

O, seine Augen werden von warmen Thränen übergehen.

(Pause.)

(Man hört vergebliche Bemühungen, eine Pistole zum Schufs zu bringen. Wiederholtes Knacken, die Pistole funktioniert nicht, Carlos schreit endlich verzweifelt.)

Ha, wem galt das?

Posa.

Ich glaube mir.

(Sinkt nieder.)

Carlos.

O himmlische Barmherzigkeit!

(Jetzt geht hinten der Schufs los.)

Posa.

Er ist geschwind, der König. Ich hoffe länger — denk' — auf Deine Mutter — ich kann nicht mehr.

(Stirbt.)

Der König
(tritt auf mit dem Statisten).

König.

Hier bin ich, ich selbst mit allen Grofsen meines Reichs. Man hat zu rasch verfahren. Mein Sohn ist nicht an seinem Platz. Steh' auf. Komm in die Arme Deines Vaters.

Carlos
(beriecht ihn).

Dein Geruch ist Mord, ich kann Dich nicht umarmen. Nein, steh nicht so betroffen da. Was hab' ich denn gethan? Seht Ihr das Brandmal nicht auf seiner Stirn? (Der König hat an der Stirn ein Brandmal.) Gott hat ihn gezeichnet!

König
(bricht auf).

Folgt mir, meine Grands.

Carlos.

Wohin, nicht von der Stelle, Sire —

König.

Das Schwert gezückt auf Deinen Vater.

Statist.

Königsmord.

(Ganz undeutlich, nur eingedrillt.)

Carlos.

Steckt Euere Schwerter ein.

König

(mit Majestät zum Statisten).

Tretet alle zurück. Was erzittert Ihr? Ich will doch erwarten, zu welcher Schandthat die Natur —

Carlos

(schmetternd).

Natur? Du selbst hast sie zerrissen, Sire! Der Tote war mein Freund. Und wollt Ihr wissen, warum er starb? Für mich ist er gestorben! Vielleicht erwarten Sie, wie diese unnatürliche Geschichte sich enden wird? Ich weiſs! Suchen Sie sich einen Sohn. Da liegen meine Reiche!

König
(düster zum Statisten).

Nun, will niemand antworten? Jeder Blick am Boden? Jedes Gesicht verhüllt? Meine Unterthanen haben mich gerichtet!

Statist
(geht ab und macht Volksgemurmel. Man hört ihn in der Scene „Rhabarber, Rhabarber, Rhabarber" sagen. Langes Stillschweigen).

König.

Wahrlich, das ist Sturm!

Statist
(tritt auf in fürchterlicher Verlegenheit).

Rebellion! Wo ist der König? Ganz Madrid unter Wasser. Und der wütende Palast. — Don Carlos soll schnell — und überhaupt.

König
(starr).

Sire, welch fürchterliche Phantasie!

Statist.

Rettet, rettet den König!

König.

(reifst den Mantel ab).

Bekleidet ihn mit diesem königlichen Schmuck! (Fühlt plötzlich ein heftiges Weh im Leibe.) Gott, welcher Zufall! Bringen Sie mich rasch zu Bette. Unterdessen geben Sie Madrid den Frieden!

(Wird abgetragen.)

Pause.

Posa

(hält die Pause für den Schlufs des Aktes, erhebt sich, sagt Pardon und sinkt dann wieder tot zu Boden).

Statist

(tritt auf mit Schlüssel, Licht und Mantel; Stillschweigen.)

Statist

(dumpf).

Zwölf Uhr.

Carlos.

Sie sind der Leibarzt Dr. Ludwig Micado?

Statist
(nickt).

Carlos.

Sagen Sie ihr, dafs sie warten könne.

Ende des vierten Aktes.

Musik: Siehst Du nicht, da kommt er.

Fünfter Akt.

(Stuhl rechts.)

(Königliches Vorzimmer.)

S t a t i s t
(steht auf der Bühne).

K ö n i g
(drohend).

Gieb diesen Toten mir heraus, ich mufs ihn wieder haben.

S t a t i s t
(Bewegung).

K ö n i g.

Wer redet hier?

S t a t i s t
(Bewegung, giebt ihm den Brief).

K ö n i g.

Ein Brief von Herrn Domingo. Schon wieder? Was lehren mich diese Briefe? (Liest.) Zwei Schweizer . . . linker Flügel . . . Geist . . . eine kräftige Erscheinung in den Zimmern der Königin . . . Schlag zwölf Uhr. (Es schlägt zwölf Uhr. Der König zählt die Schläge 1, 2, 3, 4 u. s. w., bei 12 hört er auf. Hinten fällt noch ein Schlag. Der König wütend nach der Seite.) Ochse! — Man rufe mir den Requisitor Kardinal!

(Beide ab.)

K ö n i g i n und C a r l o s
(kommen).

K ö n i g i n.

So seh'n wir uns w i e d e r!

C a r l o s.

So s e h 'n wir uns wieder! Einen Leichenstein lafs ich ihm setzen.

K ö n i g i n.

Das war die grofse Meinung seines Todes!

Und warum soll ich es verschweigen? Er übergab mir seinen Karl . . .

C a r l o s.

Sagen Sie mir gar nichts! Gute Nacht! Dies hier sei mein letzter . . .

K ö n i g
(tritt auf).

Es ist Dein letzter.

K ö n i g i n
(fällt nieder).

C a r l o s.

Sie ist tot! O Himmel und Erde!

K ö n i g.

Man rufe mir den Requisitor Kardinal!

S t a t i s t
(taucht langsam aus der Versenkung auf).

K ö n i g.

Kardinal, ich habe meine Schuldigkeit gethan, thun Sie die Ihrige!

Statist
(Bewegung).
(Gruppe.)

Dumpfer Trauermarsch.

Vorhang.

Darauf lebendes Bild: Im Tode vereint.

Auf drei Stühlen liegen auf der Erde: Carlos, Königin und Posa mit weifsen Laken bedeckt. An je einer Seite Statist und König, jeder mit einem bengalischen Streichholz.

Musik: Feuerzauber von Wagner.

Schlufs.



DON CARLOS AN DER JAHRHUNDERTWENDE

II.

KARLE

Diebskomödie*)

---

*) Da bei der Drucklegung dieser nachtlichen Einbruche das eigentliche Handwerkzeug, die Schauspielerei, fehlt, mufsten dieses und das folgende parodistische Verbrechen durch Hinzufugung von Signalements, Orientierungsplanen und Gebrauchsanweisungen wesentlich verandert werden. Bei der ursprunglichen Fassung, bei dem eigentlichen Einbruch also, haben noch andere Verbrecher das Licht gehalten. Um der Mit- und Nachwelt jeden Zweifel über die gesamte Urheberschaft der vorliegenden Diebskomodie und des nachfolgenden „Carleas" zu benehmen und um den Anforderungen einer hohen Polizei zu genügen, bemerke ich, dafs auch die bereits vorbestraften Einbrecher Kayfsler und Zickel ihren Senf dazu gaben, dafs ferner die Männer Valentin, Ziener und Geisendörfer, der Inspizient Noster, der Friseur Zimmermann, die Garderobiers Busch und Falkenthal und namentlich der Souffleur Franke helfershalfen. Ihm und den anderen Dank und Grufs. M. R.

HANDELNDE MENSCHEN:

Philipp Spanke, Fuhrherr, 55 Jahre.
Liese, seine zweite Frau, 35 Jahre.
Karle, der Sohn aus erster Ehe, 23 Jahre.
Dr. Markwitz aus Posen, Abgeordneter.
Domingke, Knecht bei Spanke.

Ort der Handlung: Oranjewitz, ein schlesisches Vorgebirgsdorf.

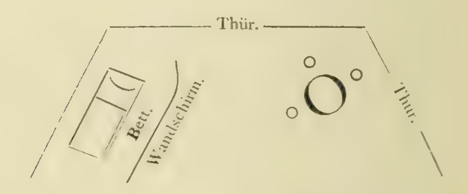
Zeit: 1901 — Heute.

Gegen Schlufs des Stückes findet eine gröfsere Pause statt.

(Der Dichter des vorliegenden Werkes wurde am 4. Jan. 1889 in Pankow bei Berlin geboren.)

Ein einfaches, graues, trüberleuchtetes Zimmer. Hinten und rechts vorne je eine Thüre. Links ein altes, wurmstichiges, rostbraunes Bettgestell mit zerrissenen Strohsäcken. Darauf die Mutter, mit einem braunrot karierten Laken bedeckt. Davor ein windschiefer Wandschirm, welcher verstellbar ist. Rechts ein wackelnder Tisch mit drei Rohrstühlen, deren Geflecht zum Teil geflickt, zum Teil durchlochert ist. An der Wand, welche feuchte Flecke aufweist, hängen verschiedene Öldrucke und eine billige Uhr, die stets nachgeht. Unter dem Bette befindet sich ein Stiefelknecht und Sonstiges. Ein Teil des Fussbodens wird von einem alten Teppiche bedeckt, von welchem von Zeit zu Zeit einige Motten auffliegen. Die Dielen krachen und das Bett knarrt bedenklich bei jeder Wendung der Mutter Spanke. Im ganzen atmet der Raum die Stimmung schwindender Wohlhabenheit und materieller Sorge. Dazu kommt jene dunstige Atmosphäre, welche von einem Krankenbett ausgeht.

Es ist die Aufgabe des Regisseurs, hier das typische Armeleut-Milieu zu schaffen, in welchem schon das äufsere Bild den Stempel der Verkommenheit und Unsauberkeit trägt. Krankheit, Not, Sorge und Elend herrschen hier und zermürben die Menschen. Niedere, animalische Instinkte wuchern in diesem trüben, feuchten Sumpfe und gebären jene physischen und psychischen Exzesse, welche den Kern der vorliegenden Handlung bilden. Durch die bacillengeschwängerte Luft dringt verräterisch ein unheimlich scharfer Alkoholgeruch. — All das mufs sich dem Zuschauer gleich beim Aufgehen des Vorhangs mitteilen.



Der Vorhang geht rasch auf, grofse Pause. — Stimmung. — Die Mutter stöhnt, das Bett knarrt jämmerlich. Die Uhr tickt laut und brutal, nach der Art billiger Uhren. Ein grauer, trüber Morgen.

Um den Teppich buhlen einige Motten im müden Auf und Nieder. Im Ofen heult der Wind. Es riecht nach Fusel, Petroleum und Hering. Draufsen hört man das Zuschlagen von Thüren und schlürfende Schritte. Die Uhr holt mit heiserem Raspeln zu acht unsicheren Schlägen aus, nach der Art billiger Uhren.

Domingke, der Knecht, tritt auf.

(Anmerkung für den Schauspieler.)

Domingke: zwischen 57 und 58 Jahre alt. Er geht gebückt und hat merkwürdig krumme Beine, welche in riesigen Pantinen stecken. Er trägt eine Lederhose, welche die ehemaligen Formen ihres Besitzers plastisch zum Ausdruck bringt, ohne dafs derselbe imstande wäre, sie heute noch auszufüllen. Eine einheitliche Farbe der Hose läfst sich nicht mehr feststellen. An einigen Stellen ist sie schon ziemlich schadhaft. Unten an den Füfsen ist sie zugeschnürt, während sie oben von einem Hosenträger gehalten wird. Diese Hose und ein Wollhemd von undefinierbar grauer Farbe legen Zeugnis ab für die konservative Unveränderlichkeit Domingkes. In dem braungelben Gesicht, das von einem breiten, zahnlosen Munde durchquert wird, sitzt ein feuerroter Kolben. Zu beiden Seiten kleine, tiefliegende

Äuglein, von speckig gelber Melancholie. Beim Sprechen kneift er ein Auge zu und kratzt sich mit der rechten Hand am linken Ohr. Wenn er lacht, was fast nie vorkommt, so hält er sich mit beiden Händen die untere Hälfte seines Rückens. Er hat flackernde, unsichere Bewegungen und spricht, als ob er Sägespäne im Munde hätte. Statt eines Taschentuchs gebraucht er den Daumen und den Zeigefinger seiner rechten Hand.

Knecht.

Achte. Nu ja, nu nee.

(Deckt den Frühstückstisch, giebt der Frau eine Suppe ans Bett. Räumt in der Stube auf.)

(Anmerkung für den Schauspieler.)

Karle, Neurastheniker, 21 Jahre alt, durch und durch verwachsen, auf dem rechten Auge etwas weitsichtig, zwerchfellleidend. Er hat das moderne, nervöse Reifsen im Antlitz, leidet an habitueller Verstopfung und besitzt Plattfüfse und einen Kahlkopf von hydrocephaler Formation. Die käsige Blässe seines Gesichtes ist mit roten Pickeln besternt. Grünlichschillernde Augen, krankhaft sinnliche Lippen und grofse, weifse, lasterhafte Hände.

Er spricht stofsweise und abgerissen und zwar durch die Nase. Sein Ton klingt, als ob er Baumwolle in der Nase hätte. Er pfeift auf alles. Nur manchmal ludert es unheimlich in ihm auf. Im übrigen spaziert er auf der Grenze zwischen Genie und Wahnsinn. Hinter den Ohren ist eine gewisse Feuchtigkeit bemerkbar. Er ist die Reinkultur eines modernen, jungen Mannes.

Karle

(kommt pfeifend herein).

Knecht.

Pscht! Mutter!

Karle.

Mutter! Ah! Kreuzhimmel, gieb, dafs ich es dem vergesse, der sie zu meiner Mutter machte. Sehr gut weifs ich, dafs ich auf diesem Hof verraten bin, weifs, dafs mein Vater seinen einzigen Sohn an seiner Knechte schlechtesten verkaufte.

(Er setzt sich an den Tisch, und ifst, mit dem Lippen schmatzend.)

Knecht.

Nu ja, ja, nu nee, nee!

Karle
(scharf).

Ich weifs schon —

Knecht.

Nu ja, ja.

Karle
(brutal).

Still!! Nichts mehr davon. Ich habe schon zu viel gesagt.

Knecht
(ab, brummend, schlürfend).

Nu ja, ja, nu — —

Karle
(flätzt sich aufs Sofa, gähnt).

Ja, ja die scheenen Tage von Oransche-witz sind nu zu Ende.

(Läuten. Hundegebell. Stimmen. Schimpfen. Knecht kommt. Thürknarren. Man hört Markwitz einen Hund beruhigen. Schritte.)

Karle.

Wer kommt? Was hör' ich! Du allmächtiger Gott.

Markwitz
(in der Thür).

(Anmerkung für den Schauspieler.
Markwitz, grofse hagere Erscheinung. Etwas fadenscheinige Eleganz der Neunziger Jahre. Er ist zweifellos Hebräer, giebt sich aber ungerne zu erkennen. Im übrigen hat er sich bereits mehrmals, aber ohne ersichtlichen Vorteil der Taufe unterzogen. Seine Nase hat die kühne Bogenlinie des auserwählten Volkes. Sie ist weifs und gewaltig und schwitzt beständig. Unter dieser Nase sträubt sich ein Schnurrbart gegen die ihm aufgenotigte „Es ist erreicht-Form". Seine Zunge ist ziemlich anstofsig, seine Sprechweise guttural und auch die Beine sind nicht ganz einwandfrei. Sie bedienen sich beim Gehen des jüdischen Jargons. Er hat etwas ungemein Schmalziges in seinem Wesen und bestreicht all seine Worte gewissermafsen mit Gänsefett und grofsem Behagen. Er hat eine ungewöhnlich günstige Meinung von sich und hält sich für das Urbild eines schönen Germanen.

K a r l e.

Markwitz aus Posen.

M a r k w i t z.

Karle!

(Drückt ihn heftig.)

K a r l e

(faſst sich ans Herz).

Au — laſs — mein krankes Herz!

M a r k w i t z.

Ihr krankes Herz?

(Horcht. Groſse, stimmungsvolle Pause.)

K a r l e.

Sie hören, was mich stutzen macht?

M a r k w i t z

(schüttelt den Kopf).

Ein unnatürlich Rot entzündet sich auf Ihren blassen Wangen,

Und Ihre Lippen zittern fieberhaft. —

(Er führt ihn auf einen Stuhl. Pause.)

Karle.

Tja — meine Mutter

(Auf das Bett deutend.)

Markwitz

(fragend auf ihn zu).

Karle.

Sie stürzte hin. — (Schmerzliche, schwüle Pause. Dann dumpf grübelnd.) Und aufserdem bin ich so tief gefallen, dafs ich Sie mahnen mufs, die lang vergessenen Schulden abzutragen.

Markwitz

(peinlich berührt).

O stille, Karle, von diesen kindischen Geschichten. (Ablenkend.) Als Abgeordneter der ganzen Menschheit von Posen komm' ich her. Es sind die Posenschen Provinzen, die feierlich um Rettung mich bestürmen. Und meine Stunde schlägt bereits!

(Es schlägt $^{1}/_{2}$9. Er zieht seine Uhr.)

Karle
(stummes Spiel, zieht seine Kette ohne Uhr und hält sie ihm hin, vorwurfsvoll).

Die Zeit ist da, wo ich sie lösen mufs, ich brauche sie — und aufserdem es ist — und überhaupt — (Er geht in grofser Erregung auf und ab. Man hört nur seine keuchenden Atemzüge. Ab und zu greift er in der Luft herum, als ob er etwas fassen wollte, dann fingert er wieder an seiner Stirne, als ob er Harfe spielte, ein irrer Schein flimmert in seinen Augen — schliesslich kratzt er sich, als ob es nötig wäre und spricht gleichgültig und abgespannt.) Also — ich liebe meine Mutter.

Markwitz
(unangenehm berührt).

O mein Gott!
(Läuft auf und ab. Schwitzt. Grofse Pause.)

Karle
(müde, nervös).

Ich liebe ohne Hoffnung, lasterhaft. Das siehst Du ja — und dennoch lieb' ich.

M a r k w i t z
(wie beiläufig).

Na und Ihr Vater, Karl!

K a r l e
(mit unsäglichem Ekel).

Ah! Von meinem Vater sprich mir nicht.

M a r k w i t z
(forschend).

Sie hassen Ihren Vater?

K a r l e
(sehr nervös, gereizt).

Nein, ach nein — ich hasse meinen Vater nicht.

K n e c h t
(brummend ab).

M a r k w i t z
(ihn beruhigend).

Na also — Sie sollen — (auf den Wandschirm deutend) — jetzt sollen Sie es öffnen — denn wie Du weifst „in Worten erleichtert

sich die schwerbeladene Brust". — Mir ahnet zwar ein unglücksvoller Augenblick, — jedoch die Zeit ist kurz und wie man sagt, kommt heut Dein Vater in die Stadt zurück. Ich gehe, mich sogleich ihm vorzustellen.

Karle
(will ihn zurückhalten).

Markwitz.

Das will ich, will ich! Also eile nur!
(Karle geht an die Seite. Schlägt den Bettschirm zurück.)

Mutter
(richtet sich im Bett auf, mit verbundenem Kopf).

Markwitz
(sehr elegant, voll und rassig).

Ich bin aus Posen, Markwitz ist mein Name.
(Dickfliefsendes, schmalziges Pathos.)
Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit,
Von Posen komm' ich her, es sind
Die Posenschen Provinzen, die feierlich
Um Rettung mich bestürmen.

Ja, geradezu ein unterdrücktes Heldenvolk
mich sendet —
Die letzte Hoffnung dieser edlen Lande —
Des Fanatismus rauher Henkersknecht
So weit die Schiffahrt unsere Flaggen sendet —
Und das ist teurer als die ganze Welt!!

(Holt Atem.)

Die Ordnung der Natur und Roms Gesetze
Und aufserdem des Landes angegangene
Sitten,

(Im Ton wissenschaftlicher Gelehrsamkeit.)

Die von den Ghibellinen und den Welfen
Jahrhunderte schon fortgeerbt:
Der Oheim wirbt um seines Neffen Braut —
Er kommt, er sieht, er liebt —
Erlassen Sie mir den Beschlufs.
Na also — und (mit lächelnder Bescheidenheit) ich
bin kein Mann von vielen Worten
Hier ist er schon —

(Schiebt Karle, dem er auf die Schulter klopft, ans
Bett.)

(Markwitz geht unter ermunterndem Kopfnicken ab.)

Karle

(schiebt den Schirm zu in fieberhafter Hast. Er steht dicht am Bett der Mutter. Seine Hände zittern, seine Adern schwellen an. Seine Augen schliefsen sich und öffnen sich. In der linken Wade bekommt er einen heftigen Wadenkrampf.)

Ein Augenblick gelebt im Paradies,
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüfst.

Mutter

(dreht sich nach der Wand).

Karle

(erschöpft).

Schon gut. Ich gehe. Wie schrecklich spielen Sie mit mir.

Mutter

(giebt ihm ein Zeichen, er solle den Schirm aufrollen).

Karle

(thut es mit wildem Gleichmut).

Abscheulicher Gedanke: dafs eines Greises

Überlegte Achtung — na (Seine Nerven fangen an zu reifsen.) meine Nerven fangen an zu reifsen.

Knecht
(kommt).

Pst! Vater!

Karle
(fürchterlich).

Allmächtiger Gott!
(Will den Schirm zuschieben.)

Markwitz
(kommt, schiebt Karle beiseite, mit Bezug).

Hinweg, hinweg aus dieser Gegend, Karle!

Karle
(lugt nochmals über den Wandschirm in ekstatischer Weise).

Was darf ich mit mir nehmen?

Markwitz
(zieht ihn weg).

Die Freundschaft Ihrer Mutter!

Karle
(nach einem Anfall bitter).

Freundschaft — Mutter — Quatsch!

(Beide seitwärts ab.)

(Pause. Man hört draufsen Peitschenknallen, Thürknarren, Hundegebell. Der Vater tritt auf durch die Mitte. Im Pelz. Er hat eine Triester Peitsche in der Hand und eine alte Pelzmütze auf dem eisgrauen Quadratschädel.)

(Anmerkung für den Schauspieler.)

Der alte Spanke ist ein vierschrötiger Kerl von hünenhaftem Knochenbau, geknickten Beinen und riesenhaften Händen. Diese Hände sind rot, knochig und schwielig und eigentümlich geformt. Der Darsteller mufs bestrebt sein, in diesen Händen den komplizierten Charakter Spankes zum Ausdruck zu bringen. Das ganze Drama ruht eigentlich in diesen Händen. Spanke qualmt stets aus einer alten, halbverkohlten Pfeife, welche er auch während des Essens nie ausgehen läfst. Er spuckt leidenschaftlich gerne auf den Fufsboden. Auch seine Gedanken spuckt er nur so nebenbei aus. Seine Worte bekommen dadurch etwas Nicotinhaltiges. Er hat im übrigen die schwere, verhaltene Galligkeit schlecht

verdauender Menschen. Spanke ist ein seltsames Gemisch von bäurischer Urkraft und degenerierten, angekränkelten Kulturmenschentums. In diesem Zwiespalt ist Spanke verunglückt. Er hat ein stiernackiges, gerades Drauflosgehen, aber vor der That überkommt ihn wie auch Hamlet — des Gedankens Blässe und er verliert sich, wie zum Schlusse des Dramas, in unfruchtbare Reflexionen. Diese Unfruchtbarkeit und Unproduktivität des Spankeschen Wesens ist auch die Ursache der unglücklichen Ehe Spankes. Für die logische Weisheit, die er an die Stelle der That setzt, ist Frau Spanke absolut nicht empfänglich.

Frau Spanke selbst habe ich mit Absicht so indifferent gezeichnet, indem ich weder sie etwas sagen lasse, noch selbst etwas über sie sagen will. Es ist ja auch im Leben so. Es gehen auch im wirklichen Leben Menschen an uns vorüber, ohne etwas zu sagen und ohne dafs uns etwas über sie gesagt wird. Schliefslich mufs man auch der Phantasie der Darsteller und des Zuschauers einigen Spielraum lassen.

Im übrigen ist Karle natürlich ein Opfer der Vererbungstheorie und man kann sich aus seinen Wesenszügen ein Bild seiner Mutter konstruieren, wenn

man die väterlichen Eigenschaften vorher abzieht. Der Dialekt dieses Werkes ist, soweit er gesprochen wird, natürlich-schlesisch und zwar zum Unterschied von anderen schlesischen Stücken jener schlesisch-fränkische Dialekt, wie er speziell nur in der Umgebung von Oranjewitz gesprochen wird.

Knecht

(stürzt auf ihn zu, weint und lacht und küſst ihm die Hand).

Nu ja, ja, nu nee, nee!

Vater

(spuckt aus).

Servus! Servus!

(Deutet mit der Peitsche auf den Schirm. Knecht schiebt ihn fort.)

Na nu, was ist den dos? So allein, Madame? das wundert mich!

(Bleibt vor dem Bett stehen und verliert sich in dumpfes Grübeln.)

Hier ist die Stelle wo ich sterblich bin.

Zehn Tage hatt' ich Zeit, fern von Oransche-
witz darüber nachzudenken.
(Geht zum Tisch, sinkt schwer auf den Stuhl und
zählt sein Geld.)
Ich zähle die Groschen meines Hofs
Am Ersten fehlt's:
(Bitter.)
Ich heifse der reichste Mann in der getauften
Welt.
Wo ist denn Karle, dieser Fant?

Knecht
(sitzt auch am Tisch, vieldeutig).

Nu ja, ja, nu nee, nee!

Vater
(wild).

's is gutt, 's is gut. Nischt mehr davon.
(Dumpfe Pause.)
Jetzt mufs ich in a Stall.
(Er versucht, seinen dumpfen Schmerz zu verbergen.)
Dann mufs ich nach — ma tritt ja förmlich
uf mer rum!
Die Pest, die Kretzerei steckt meine Pferde an.

Dann werd gegessa; ich hob grofsen Hunger.
Der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.

(Er zeigt auf seinen Bauch.)

Es ist die höchste Zeit. Nu mach ock, mach!
Was hammern heut, Domingke?

Knecht.

Hundebraten.

Vater
(sucht sich zu betäuben).

Verpucht noch mol, das is a feines Fressen!
Das Hundsgericht soll ohne Beispiel sein —
Mein ganzer Hof ist fürchterlich geladen.

(Ab mit Knecht. Pause. Stimmung.)

(Karle rauchend mit Markwitz im Gespräch von der Seite.)

Markwitz
(prahlerisch).

Ich bin entschlossen. Posen ist gerettet.

Karle
(lacht).

Markwitz.

Ich will es, das genügt.
Ich fordre dieses Amt für mich. Das
Erste Amt ist's, das ich hiermit wage,
Man kann es mir nicht weigern.

(Grofse Pause. Stimmung.)

Karle
(lauernd).

Hast Du Leidenschaften?

Markwitz
(überlegen lachend).

Und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Karle
(in krankhafter Sentimentalität).

Und übrigens noch eine Bitte: nenn' mich Du.
Keinen Einwurf. Willst Du?

Markwitz
(gelangweilt).

Ja.

(Sie trinken Brüderschaft.)

(Pause. Stimmung.)

Karle
(sitzt in sich versunken da).

Markwitz.
(Bei Markwitz wechselt der Gesichtsausdruck; er klopft ihm auf die Schulter).

Karle
(mechanisch).

Du — Arm in Arm mit Dir
So fordre ich mein Jahrhundert —

Markwitz
(blasiert ihm auf die Schulter klopfend).

In die Schranken. Is schon gut.
(Ab.)

Domingke
kommt und bringt den Hundebraten, Brot, Teller, Bier, Wein, Salz und Gabeln)

Karle
rafft sich auf und geht an den Wandschirm).

Jetzt oder nie.

Vater
(tritt auf, sieht, unterdrückt eine fürchterliche Aufwallung, dann ruhig).

Wiederhole das nicht mehr, bei deines Vaters Zorn!

Karle.

Steht nicht so besoffen da!
Was hab' ich Ungeheures denn gethan?

Vater
(grollend).

Der Etikette bange Scheidewand ist
Zwischen Sohn und Mutter förmlich eingesunken!

Karle
(müde).

Versöhnung.

Vater.

Unwürdiger Anblick, möcht' ma sprechen.
(Sie setzen sich an den Tisch. Lange Pause.)

Zu heftig braust das Blut in Deinen Adern,
Du würdest nur zerstören! —

(Stimmung. Sie essen.)

Karle
(kauend).

Geben Sie mir zu zerstören, Vater.
Heftig braust's in meinen Adern.
23 Jahre und nichts für die Unsterblichkeit
gethan.

Vater
(essend und rauchend).

Mir scheint, Dir traumt. Dies Amt will einen
Mann
Und keinen Jüngling.

Karle.

Will nur einen Menschen, verstehste —
ich fühle mich.

Vater
(zwingt sich zur Ruhe).

Steh ab von dieser Bitte.

Karle
(einen grofsen Bissen schluckend).

Es ist mein dringendes Bedürfnis.

Vater
(beherrscht sich).

Wiederhole dies Wort nicht mehr bei Deines
Vaters Zorn. Solche Kranke
Wie du, mein Sohn, verlangen gute
Pflege und wohnen unterm Aug' des Arztes.
(Es klingelt.)

Karle
(mit souveräner Wurschtigkeit).

Mein Geschäft ist aus.
(Ab.)

Markwitz
(tritt ein, steif).

Ich bin aus Posen. Markwitz ist mein Name.
Ein Abgeordneter der ganzen
Menschheit von Posen komm' ich her.
Ich bin ein Protestant. (Sich vorstellend.) Mark-
witz.

V a t e r
(mifstrauisch).

Markwitz?

M a r k w i t z
(beteuernd).

Ich bin ein Protestant.

V a t e r
(ungläubig).

S i e sein ein Protestant?

M a r k w i t z
(lächelnd).

Ihr Glaube, Herr, ist auch der meinige.

V a t e r
(unterdrückt seine Zweifel).

Bin ich der erste, der Sie von d i e s e r Seite kennt?

M a r k w i t z.

Von dieser ja.

V a t e r
(mit Bezug).

Neu zum Wenigsten ist dieser Ton.

Nichts mehr von diesem Inhalt, junger Mann!
Nu sehn Sie, Markwitz, hör'n Se mich mal an!

(Grübelnd).

Kann ich nicht glücklich sein als Gatte?

Markwitz

(betreten).

Wenn ein hoffnungsvoller Sohn dazu berechtigt —
Sind Sie es.

Vater

(unterdrückt seinen Schmerz).

Nein, ich bin es nicht. Sie kennen den
Menschen, Markwitz, solch ein
Mann hat mir schon längst gefehlt.

(Ratlos.)

Nu sehn Se, Markwitz,
Was soll ich da thun?

Markwitz

(eindringlich, mit merkwürdigem Tonfall).

Geben Sie Gedankenfreiheit! Nu was kann da sein?

V a t e r
(vielsagend).

Das ist ein sonderbarer Schwärmer, hör'n Se,
Markwitz.

M a r k w i t z
(mit Nächstenliebe).

Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.

V a t e r
(beherrscht sich).

I c h habe solch einen Menschen nie gesehn.
Drängt Euch zu meiner Frau, erforscht ihr
Herz!

M a r k w i t z
(leutselig).

Schon gut. Sie haben das Ihrige gethan.
Ich thue das Meine.

V a t e r
(steht auf, pfeift).

D o m i n g k e
(kommt).

Vater
(deutet auf seine Frau und Markwitz).

Pafs uff!

(Ab.)

Markwitz
(steigt auf den Stuhl und sieht über den Wandschirm).

Sind Sie allein, Madame?

(Er steigt herunter. Schiebt den Wandschirm zurück. Die Mutter dreht sich nach der Wand zu, so dafs sie Markwitz den Rücken zukehrt. Pause. Stimmung. Diskret.)

Ich ehre Ihre Handlungen, auch wenn ich
sie nicht fasse. —
Sie spielen ein gewagtes Spiel!
Was ist geschehn?

Mutter
(wirft eine Zeitung nach ihm).

Markwitz
(er hebt sie auf, liest in der Zeitung, lacht auf).

Jetzt endlich fang' ich an Sie zu begreifen.
(Herzig).
O Gott, das Leben ist doch schön!

Vater
(kommt).

Nun?

Markwitz
(lächelnd).

Ich fand Gelegenheit, einige Papiere wegzunehmen. — Noch eine Vorsicht scheint mir nötig, diesem Fall durch ein geschwindes Mittel zu begegnen —

Domingke
(trägt den toten Karle herein, würgend).

Nu ja ja, nu nee nee — er hat sich ufgehängt.

Es entsteht eine starre, stimmungsvolle Pause. Sämtliche Darsteller kehren dem Publikum den Rücken zu und nehmen moderne Standpunkte ein. In ihren Rückenlinien drückt sich eine starke Bewegung aus. Endlich ermannt sich Markwitz und geht mit gemessenen Schritten auf den toten Karle zu. Er beugt sich nieder, befühlt ihn, richtet sich wieder auf, seufzt, macht ein äufserst teilnahmvolles Gesicht von prononziert christlicher Nächstenliebe und fummelt mit dem Taschentuch in seinem Gesicht herum.

D o m i n g k e schielt zu M a r k w i t z hinüber. Plötzlich entringen sich seiner Brust merkwürdige, gurgelnde Laute, dann ein trockenes Knattern, als ob zwei Holzstäbe aneinander geschlagen werden. Dabei schüttelt er sich am ganzen Körper. Das ist der Schmerz Domingkes. Seine Augen bleiben trocken.

Der Fuhrherr S p a n k e steht hoch aufgerichtet da. In seiner Rückenlinie drückt sich abwechselnd Schreck, Furcht, Schmerz und Trauer aus. Er beherrscht sich und unterdrückt fürchterliche Ausbrüche. Seine grofsen Hände schliefsen und öffnen sich in höchst interessanter Weise. Er will etwas thun, verfällt aber wieder in dumpfe Reflexionen. Dann in schaurig verlorenem Ton:

V a t e r.

Mein Sohn ist nich an seinem Platz — steh uff, komm in die Arme Deines Vaters. Gieb diesen Toten mir heraus, ich mufs ihn wiederhaben.

Es tritt wieder feierliche Stille ein. — Selbstmordstimmung. — Man nimmt nur die verschiedenen Intervalle wahr, in welchen die Atemzüge erfolgen. D o m i n g k e starrt mit einem Auge ins Weite. Er

ist älter geworden, Markwitz hat sich gefafst.
Spanke grübelt.
Plötzlich stöhnt die Mutter hinter dem Wandschirm laut und schmerzlich auf. Banges, ahnungsvolles Schweigen. Keiner wagt es, sich zu rühren. Markwitzens Nase schwitzt. Unter dem fürchterlichen Drucke dieses Schweigens schreitet Markwitz endlich ans Bett der Mutter. Er fährt zusammen. Spanke schrickt auf. Dann

Markwitz
(mit bibbernder Stimme).

Sie ist auch tot. O Himmel und Erde!
(Nach seinen Worten grofse Pause. Beide stehen mit dem Rücken zum Publikum da. Domingke hat den Karle auf einen Stuhl an die Seite gelehnt.)

Endlose, fürchterliche Pause. Domingke starrt mit einem Auge stumpfsinnig ins Leere, mit dem anderen Auge zwinkert er, ohne etwas damit sagen zu wollen. Sein Fassungsvermögen streikt. Markwitz kehrt sich bewegt ab. Nach einer Weile schneuzt er sich laut und volltönend. Es klingt wie eine Trauerfanfare. Dann läfst er die Arme sinken. In seiner Rechten hängt das Taschentuch nach unten, wie eine Fahne auf Halbmast.

Der alte Spanke steht da wie eine vom Blitz getroffene Eiche. Seine Rückenlinie zieht sich jetzt im Zickzack des Blitzes. Mit schwerer Hand kratzt er sich am Hinterkopf. Er atmet tief. Er unterdrückt erschütternde Ausbrüche. Er beherrscht sich. Er will sich auf seine Gattin stürzen, überlegt es sich aber auch dieses Mal und verfällt wieder in dumpfes Reflektieren.

Vater
(mit gräfslichem Achselzucken).

Ich habe das Meinige gethan. Hörnse Markwitz.
Mir scheint, ich bin der König von
Spanien. Hörnse Markwitz, giebt es keinen
Gott?
Ich frage: giebt es keinen Gott? Hach!
Sie haben keine Ahnung, sähnse!
Sähn Sie Markwitz, da liegen meine Reiche.
Kommen Sie, Markwitz, wir wollen die Lichter
anstecken!
(Sie thun es.)

Markwitz
(leise).

Fürchterliche Phantasie!

Vater
(aus der Tiefe).

Sähnse Markwitz, das is mir klar! Auf meinen Hintritt wird gewartet. Is noch Licht im Zimmer?
Hörnse — Zwei Tote sind mehr wie einer, Markwitz.

Trinken wir, Markwitz, stofsen wir ruhig mit einander an, — die Flasche, sehn se, is mehr wie das Glas, sehnse; trinken wir aus der Flasche! Trinken wir ruhig aus der Flasche, Markwitz! (Sie thun es.) Der Wein kost' mehr als das Bier, das könn' Se mer glauben, Markwitz. Aber das macht nichts, trinken wir ruhig Wein! Setzen wir uns, Markwitz. Sitzen ist besser wie Stehen, Markwitz, das können Se mer glauben. (Sie setzen sich.) Sitzen wir ruhig weiter. Domingke, setzen Se sich auch. Legensen ruhig hin. Liegen is besser wie sitzen. (Dominke legt den Karle auf die Erde und setzt sich zum Tisch.) Hörnse, Markwitz, legen wir uns och hin, legen wir uns ruhig hin, Markwitz. Domingke legen Se sich auch hin.

Hörnse Se, wir müssen alle liegen, Markwitz — (Sie legen sich alle auf die Erde.) Hörnse Markwitz, wer kann da noch was hinzufügen, mecht ich blofs wissen?

? ? ?

(Das Stück schliefst mit drei Fragezeichen.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.





DON CARLOS AN DER JAHRHUNDERTWENDE

III.

CARLEAS UND ELISANDE

Eine Gobelinesque in fünf Verschleierungen

von

YSIDORE MYSTERLINCK

Motto:

Wozu die traurige Zergliederung des Schicksals . . .?

Von dieser Schöpfung sind für sieben Ahnende sieben Exemplare auf schwarze, tulasilberdurchwirkte Seide gedruckt. Diese Seide ist das letzte Stück aus dem Schatze eines Indianerhäuptlings.

Ein portugiesischer Künstler schuf eine neue, fast gänzlich unleserliche Schrift, die im Dunkeln leuchtet.

Die Lettern werden nach dem siebenten Buche zerstört.

Der Künstler nimmt sich selbst das Leben.

Ein achtes Exemplar ist somit unmöglich.

Der Verlag —
auch.

GESTALTEN:

Die Dienerinnen.
Der alte blinde König.
Carleas.
Elisande.
Der Eindringling.
Das Kind.

Die Note des Dichters

für die Inscenierung: — —

— — — —

Diese Schöpfung gehört nicht auf die Schaubühne. Ich sähe sie am liebsten im Escurial von Verstorbenen dargestellt. Sollten sich aber vorher die bunten Narren des Theaters seiner bemächtigen, so mögen sie wenigstens den Willen des Dichters in folgendem Erlafs respektieren. Es werde zunächst alles ausgeräuchert und ausgemerzt, was irgendwie an profanes Theater mahnt.

Das Wort „Theater" ift längst ein künstlerisches Schimpfwort geworden. Alle bemalten Theaterlappen verbrenne man oder verstecke sie zum mindesten in dem entferntesten Winkel der Versenkung.

Der Hauptvorhang sei aus schwerer schwarzer Seide und bilde streng gezogene Falten. Den Zuschauerraum (Ich schlage für dieses eitle Wort das neue Wort „Schauerraum" vor. Es ist von Mir

— 112 —

selbst) tapeziert man mit schwarzem Sammet und stelle in die Ecken dunkle Cypressen.

Die Beleuchtung schalte man ganz aus.

Zum Beginn mögen aus einiger Entfernung sieben Kirchenglocken läuten.

Dann öffne sich langsam der Vorhang, ohne dass man es merkt.

In einem schwarzen Ebenholzrahmen hänge ein grauseidener, golddurchwirkter, flimmernder Schleier. Hinter diesem Schleier erblicke man die Gestalten der Groteske. In der Mitte sitzt auf einem alten, goldenen Thronstuhl der königliche Greis. Er wackelt unaufhörlich mit dem Kopfe. Dieses Wackeln geschehe in strengem Rhythmus. Es sei wie eine einzige, ewige Bewegung. Etwas wie Perpetuum mobile.

Schwer laste die goldene Krone auf seinem weisshaarigen Haupte.

Die anderen stehen starr und bewegungslos nebeneinander und zwar in folgender Folge:

Dienerin Kind Eleanore König Ianeas Eindringling Dienerin

Sie sind in mattfarbige, weite und faltige Gewänder gehüllt und heben sich geheimnisartig von

einem tiefschwarzen Tuchvorhang ab. Der König in violettem Purpur, Caricas in lila, Elisande in tiefblau, der Eindringling in mystischem Grün, das Kind in mattgülden und die Dienerinnen in schwarzgrau. Jede Gestalt habe ihren eigenen dunkelen Rahmen. Ein mystisches, blauviolettes Licht zittere auf der Scene und spiele dunkele Rätsel in den schattenlosen Raum.

Die Dienerinnen zur Linken und zur Rechten schwingen grosse Weihrauchfässer im Rhythmus der Verse. Weihrauchdüfte strömen von dem Bilde zu den Empfangenden und erfüllen den ganzen Raum. Der blaubeschienene Rauch balle sich zu mystischen Wolken, aus welchen das Gesamtbild sich in streng sakraler Schönheit erhebt. Dazu erklinge von sieben unsichtbaren Harfen eine leise Sphärenmusik. — Die sieben Glocken und die sieben Harfen sind die sieben Seelen der Gobelinesque, welche mittönen und mitklingen.

Zur Darstellung erwähle man sieben unglückliche Schauspieler — — — — — — — — — — —
— — aber diese Schöpfung gehört nicht auf die Schaubühne. —

Man versuche nicht Mich aus meiner Einsamkeit in das grelle, tödliche Licht der Rampen zu zerren.

Auch nicht zur hundertsten Aufführung.

Ich beuge mich nicht und Ich hasse das mifstönende Klatschen.

Die Tantièmen möge man Mir senden.

Das Aufführungsrecht ist zu erwerben bei Felix Bloch Erben —
7%, sage
Prozent:
Sieben.
Der Dichter
Y. M.

Die Dienerinnen schwingen in strengem Rhythmus Weihrauchfässer.

Schwere Pause.

Leise unsichtbare Harfenmusik erklingt.

Eindringling.

Brechen Sie dies rätselhafte Schweigen.
Dieser stille und feierliche Kummer, Prinz,
Das Rätsel dieses ganzen Hofs?

Carleas.

Meine erste Handlung, als ich das Licht der Welt erblickte, war ein Muttermord.

König.

Wer weifs was in der Zeiten Hintergrunde schlummert!?

Elisande.

Ein entsetzliches Geheimnis brennt auf meiner Brust. — — —

Carleas.

Die munteren Augen der Prinzessin quälen mich schon den ganzen Morgen.

Eindringling.

Wie tot und traurig ist es hier; man glaubt sich in La Trappe. —
Jetzt sollen Sie sich öffnen, Prinz.

Dienerinnen.

Es ist noch nicht die Stunde, Majestät.

Carleas.

Um Mitternacht.

König.

Mir ahnet ein unglücksvoller Augenblick.

Elisande.

Auch ich bin eine Freundin von Geschichten.

Carleas.

Ein Augenblick gelebt im Paradiese
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüſst.

König.

Mir ahnt ein unglücksvoller Augenblick. —

Elisande.

Sie hoffen noch, Sie wagen noch zu hoffen? Jetzt giebt es keine Riesen mehr!

Carleas.

Das kann ich auch!

König.

Der Knabe Karl fängt an mir fürchterlich zu werden.

Elisande.

Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

Eindringling.

Ich fordre dieses Amt für mich!

Elisande.

Ich heiſse Sie willkommen Chevalier, auf spanischem Boden.

König.

Mir ahnet ein unglücksvoller Augenblick. — —

Dienerinnen.

Noch ist es nicht die Stunde!

Elisande.

Wo ich Mutter sein darf . . .

König.

Wer weiſs, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?!

König.

Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter.

Carleas.

Wagen Sie's auf meine weiche Seele!

König.

Ihr redet wie ein Träumender, dies Amt will einen Mann und keinen Jüngling.

Dienerinnen.

Es ist noch nicht die Stunde!

Carleas.

O jetzt umringt mich, gute Geister!

Elisande.

Jetzt gieb mir einen Menschen, gute Vorsicht.

Eindringling.

Mich will sie haben, mich?!

Elisande.

Sie will ich um mich haben!

König.

Mir ahnt ein unglücksvoller Augenblick.

Eindringling.

Mufs ich nicht, wenn sie es also fordert?

Elisande.

Jetzt oder nie!

Eindringling.

Ich drücke an meine Seele dich, ich fühle die deinige allmächtig an mir schlagen.

König.

Alles das besafs ein andrer schon, wird nach mir mancher andre noch besitzen. Wer weifs, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?!

Eindringling.

Geben Sie Gedankenfreiheit!

Köng.

Sonderbarer Schwärmer.

Eindringling.

Königin, o Gott, das Leben ist doch schön!

König.

Mir ahnet ein unglücksvoller Augenblick.

(Harfenspiel.)

Meine Schöpfung gehört nicht auf die Schaubühne —

Sollte sie doch von spekulativen Theaterleitern, die ja wirkliche Kunstwerke, wie dieses, leider auch aufführen, vergewaltigt werden,

so mögen jetzt sieben Harfen und
sieben Cymbeln erklingen.

Eine mächtig anschwellende Musik von berauschender Eigenart ertöne.

Sie steigere sich zur Mitte zu, in glühenden Rhythmen, entlade sich auf dem Höhepunkt in einem fürchterlich schönen Gewitter.

Dann beruhige sie sich allmählich und werde langsamer, elegischer, leidender und ersterbe.

Sieben fallende Regentropfen mögen den Schlufs bilden des Gewitters.

Den Schauspielern Anweisungen zu geben, verschmähe Ich —

Meine Schöpfung gehört nicht auf die Schaubühne.

Elisande.

Der Traum war göttlich!!

Eindringling.

O, teurer als die ganze Welt!

Elisande.

Die Geschichte ist doch zu Ende, Chevalier?

Eindringling.

Hab' ich Riesenkraft?

Elisande.

Wie grofs sind Sie, o Himmlischer!

Carleas.

Sie sind ein grofser Mann, auch das mag sein,
Nur fürcht' ich, kamen Sie um wenige Jahrtausende zu zeitig.

König.

Wer weifs, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?

Carleas.

Es ist am Tag, wir sind betrogen, sind es; ist es wahr?

Dienerinnen.

Die Erscheinung verlor sich in den hinteren Zimmern der Königin.

König.

Von diesem unverzeihlichen Versehen soll man die strengste Rechenschaft mir geben. Wen traf der Rang, sie heute zu bedienen?

Dienerinnen.

Die Erscheinung verlor sich in den hinteren Zimmern der Königin.

Elisande.

Auf mein Geheifs.

König.

Auf Ihr Geheifs?
Doch soll er dies in Ewigkeit nicht wieder!
Künftighin steht Carleas meinem Throne näher.

Carleas.

Wenn Ew. Majestät mich fähig halten dieses
Amt zu führen,
So mufs ich bitten, es uneingeschränkt und
ganz
In meine Hand zu übergeben.

König.

Das soll geschehen.

Elisande.

Was ich mit diesem Ritter abzumachen habe.
Geht Euren Lebenseid nicht an.
Der Ritter wird künftig ungemeldet vorgelassen,

Dienerinnen.

Die Erscheinung verlor sich in den hinteren
Zimmern der Königin.

König.

Bringen Sie mich schnell zu Bette,
Ich bin nichts mehr, ein ohnmächtiger Greis —

Eindringling.

Befinden sich Eure Majestät nicht wohl?

C a r l e a s.

Was kümmerts den, wenn Philipp's graue Haare weifs sich färben.

E l i s a n d e.

Können wir das wissen?

C a r l e a s.

Zu spät! O Gott! Es ist zu spät!

K ö n i g.

Bringen Sie mich schnell zu Bette,
Ich bin nichts mehr, ein ohnmächtiger Greis.

E i n d r i n g l i n g.

Vielleicht gefällt es Ihrer Majestät der Königin,
Auf ihrem Zimmer mir Gehör zu geben.

D i e n e r i n.

In den Zimmern der Königin verliert sich die Erscheinung.

K i n d.

Dieses Jahrhundert ist meinem Ideal nicht reif!

König.

Bringen Sie mich schnell zu Bette,
Ich bin nichts mehr, ein ohnmächtiger Greis.

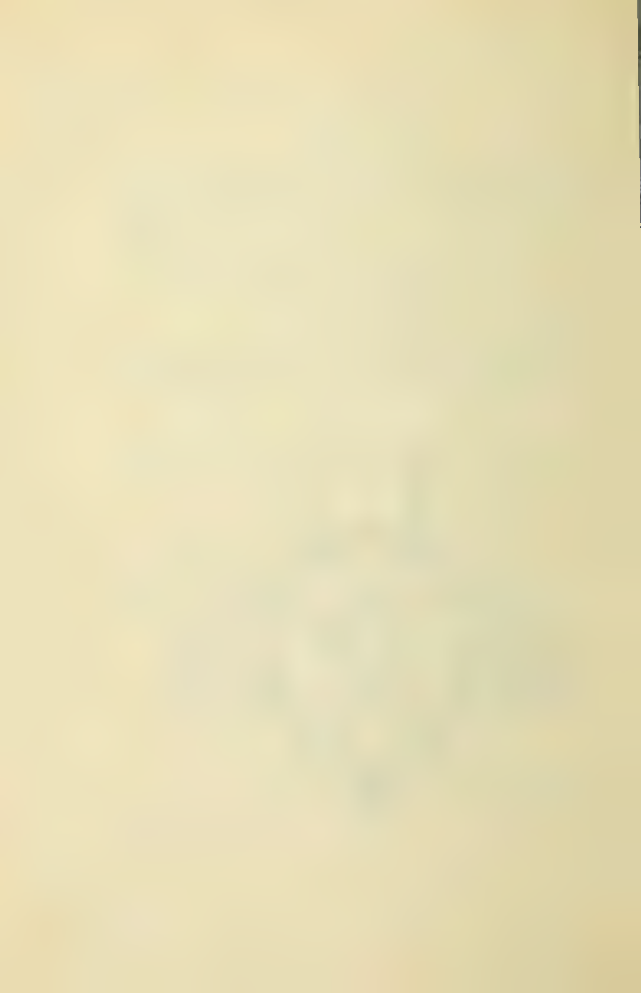
Der Vorhang falle langsam, ohne dafs man es merke.

Die Musik verhalle.

Das Licht erblasse.

Das Publikum sitze tief ergriffen da und gehe nach einer stillen Weile lautlos auseinander.





ΔΙΑΡΡΩΕΣΤΕΙΑ
(DIARRHOESTEIA)

des

Persiflegeles

Durchfallstragödie in mehreren Aktionen

PERSONEN:

Der Dichter.
Der Direktor.
Der Dramaturg, ein alter, blinder Seher.
Der Theaterdiener.
Chor der Aktionäre.
Chor des Publikums
- a) die Gemäſsigten.
- b) die Radikalen.

Chor der Kritiker, Eumeniden = die Holdgesinnten.

Schauplatz: vor irgend einem Theater.

Die Hinterwand der Bühne stellt ein Theater als griechischen Tempel dar. Zu dem Theater, das durch Bogenlampen hell erleuchtet ist, führen Stufen. Wenn der Vorhang sich öffnet, stehen diesem Theater zugewandt (mit dem Rücken zum Publikum) vier bis fünf würdige Greise — Der Chor der Aktionäre. Es sind wohlgenährte und wohlgekleidete Männer in Hut und Überrock und mit intensiv römischen Nasen. Sie beugen und krümmen sich, murmeln und seufzen wie vor den Klagemauern Jerusalems.

Eine Weile hört man nur allgemeines lautes Stöhnen. Dazu ertönt eine leise Musik. (Der Grosswardeiner als Trauermarsch.) Dann erscheint aus dem Theater der Direktor und bleibt auf den Stufen stehen.

Direktor.

Ihr Männer, junger Sprofs vom alten Stamme
Des Jacob, saget an, was wollt Jhr hier?

Rings hallt es vom Gestöhn der Aktionäre
Jhr stört durch dieses Jammern unsre Aufführung,
Zerreifst die Stimmung einer stillen Handlung,
Dafs dadurch aufgescheucht aus meiner Loge
Jch, der Direktor, selbst nun zu Euch komme.
Sprich Greis, denn schicklich führest Du das Wort.
Was treibt Euch zu dem Bittgang, fürchtet Jhr
Zukünft'ges oder schreckt Euch Gegenwärt'ges?
Was es auch sei, Jhr könnt Euch meines Beistands
Getrösten. Ganz gefühllos müfst' ich sein,
Wenn dieses Schauspiel mich nicht rühren wollte.

Greis

(Chorführer der Aktionäre).

Mit allzuhohen Wogen schlägt das Unheil
Zusammen über uns. Die Aktien sinken,
Der Dichter Früchte faulen, ihre Stücke fallen durch,

Leer ist die Kasse, denn die Sache zieht
nicht mehr.
Es ist wie eine Pest, ein Durchfall nach dem
andern.
Und unsre Zinsen fliefsen schrecklich dünn.
Der fürchterliche Gott des Durchfalls quält
uns Alle —
Zu unserm Schmerz bleibt das Theater leer
Und stets besetzt erscheinen andre Orte.

Chor der Aktionäre
(sich krümmend).

(Der Chor spricht im Pathos und im Rhythmus der alten, griechischen Chöre.)

Zu unserm Schmerz bleibt das Theater leer
Und stets besetzt erscheinen andre Orte.

Greis.

Für Göttergleich erachten wir Dich nicht,
Doch für der Männer ersten unbedingt,
Gewachsen jeder Lage, wie die Kunst sie,
Doch auch die Kasse mit sich bringt.
Wir flehn Dich an, find' uns ein Rettungsmittel,
Ein Mittel, das den Durchfall hemmt und aufhält.

Chor der Aktionäre
(sich krümmend).

Wir flehn Dich an, find' uns ein Rettungsmittel,
Ein Mittel, das den Durchfall hemmt und aufhält.

Greis.

Willst Du Direktor sein, wie Du es bist,
Brauchst Du zu Deinem Ruhm auch volle Häuser.
Wenn die Bemannung fehlt, was ist ein Schiff?
Was ein Theater ohne Publikum?

Direktor.

Jhr leidet alle, doch in all den Leiden
Ist keiner doch, der litte so wie ich;
Denn meine Brust härmt um die Kasse sich,
Um mich, um Euch sich gleichermafsen ab.
Doch hoft' ich viel von diesem heut'gen Abend.

Chor der Aktionäre
(bedrückt).

Furchtsam schlägt mir das Herz und bebt in banger Erwartung.

O, Gott der Börse, der Du Aktien schufest
Und Course, die da steigen und auch fallen,
Sei hilfreich und erlös' uns von der Pest.

Direktor.

Dem Dramaturgen, meinem Angestellten,
Wird alles von Apollon offenbart.
Gewifsheit würd' uns, wenn man ihn befragte.
Er sagt es selbst! Längst wundert mich sein
Säumen,
Er steht wohl schlafend noch in einer Ecke.

Greis
(strahlend).

O, Glück und Zufall, seht er wacht! Sie
führen
Den Dramaturgen her, den Gottbegnadeten,
Den Einzigen, dem die Wahrheit eingeboren.

Dramaturg
(stets verschlafen; tritt auf, vom Theaterdiener geführt. Er hält ein Taschentuch vor dem Munde. Er sieht schlecht und spricht nur widerwillig, mifsmutig, im übrigen in der Art der alten Seher).

Direktor
(zum Dramaturgen).

Was Menschenwitz erkennt, was ihm verschlossen
Die Wunder in den Stücken und die Mängel,
Du schaltest frei damit, mein Dramaturg!
So gönn' uns denn die Hilfe Deiner Kunst
Des heil'gen Schlafs und all der andern Mittel,
Durch die Du, Seher, ins Verborgne blickst.

Chor der Aktionäre
(sich krümmend).

Und künd' uns, was der heutige Abend bringt,
Ob's ein Erfolg wird oder wieder — Durchfall.

Direktor.

Du hast das Stück doch sorgsam untersucht,
Bevor wir es dem Volke eingegeben.
Du strichst die Stellen doch, die Durchfall fördernd.
Und für den Mann ist ja das schönste Streben,
Hilfreich zu sein, wo er und wie er kann.
In Dir liegt unser einzig Heil, mein Dramaturg,
Drum künd' uns, was der heut'ge Abend bringt.

Chor der Aktionäre.

Was Du sagen kannst und darfst, verhehl' uns
Nicht, erlös' uns aus der Ungewifsheit!

Dramaturg.

Ach schlimm ist weise sein, wenn unsre
Weisheit niemandem frommt.
Lafs mich nachhaus, so wirst Du Dein
Geschick
Und meines ich am leichtesten ertragen.

Direktor.

Nicht recht, noch menschlich wär' es,
wolltest Du
Den Spruch den Aktionären vorenthalten.

Dramaturg
(dumpf).

Es kommt von selbst, auch wenn ich's
schweigend berge.

Direktor.

Wenn es doch kommt, so darfst Du es
auch sagen.

D r a m a t u r g.

Wenn Du's in diesem Kreis zu hören
wünschest,
Ich bin bereit, doch auch hinein zu gehen.

D i r e k t o r.

Sprich nur vor allen. Meine Sorge gilt
Viel mehr den Aktionären, als der Kunst.

D r a m a t u r g.

Ich künd' es Dir und traue Du dem Seher.

D i r e k t o r.

Ich hab' auch sonst wohl Deinen Rat befolgt.

D r a m a t u r g.

So hast Du das Theater recht gesteuert.

D i r e k t o r.

Dein Rat war nützlich, ich bezeug' es gern.

D r a m a t u r g.

So überlege wie dagegen jetzt
Dein Glück auf einer Messers Schneide steht.

Direktor.

Um Gott, was ist, Dein Wort macht mir
Beschwerden.

Dramaturg.

Du sollst es hören, lass Dir nur berichten,
Was meine Seherkunst mir offenbart:
Auf meinem Stuhl in heil'gem Schlafe safs ich,
Vor mir das Stück, das man heut' Abend
spielt.
Mein Schlaf war unruhig. Der kann's bezeugen.
Der Diener spreche:

Theaterdiener.

Ja er schnarchte sehr.

Dramaturg.

Es war ein kummervolles Schnarchen, ja,
Das weithin meinen Seherschmerz posaunte.
So hört, was mir der Herr im Schlaf gegeben:
(Während dieser Prophezeihung erklingt ganz leise
Musik.)
Das Stück, dem ich die schwächre Hälfte strich,

Kann, wenn das Publikum auch darauf eingeht,
Heut Abend den ersehnten Sieg uns bringen.
Doch kann's auch sein, wenn es nicht darauf eingeht,
Dafs es heut abermals ein Durchfall wird.
(Erschöpft.)
Geh' überleg Dir das, und wenn ich log,
Dann wirf mir vor, dafs ich kein Seher sei.
(Der alte Dramaturg wird durch den Theaterdiener wieder abgeführt.)

Chor der Aktionäre.
(dumpf).

Was war das?
Was meint der zukunftskund'ge Fels von Pytho?
War's Sieg, war's Durchfall, was er prophezeite?

Direktor.

Wann hätt' ein Seher Gutes je gekündet!
Und wenn auch mit schrecklichem Dräuen
Der weise Prophet Euch verwirret,

Und wenn auch die Götter allwissend
Die Stücke des Menschen durchschauen,
Dafs unter den Sterblichen mehr ein Prophet
Verstünde denn ich,
Das ist keine richtige Schätzung.
(Langgezogener Pfiff des Portiers für die Kutscher.)
Fasst Euch in Geduld. Bald wird es sich
weisen,
Schon pfeifet der Pförtner. Es kommen
die Wagen,
Es neigt sich das Schauspiel zum Ende.
(Hinter der Scene erschallt plötzlich lauter Lärm.
Man hört Stampfen, Schreien, Klatschen, Rufen,
Pfeifen, Zischen.)

Chor der Aktionäre
(mit Bangen).

Wirklich scheint das Stück beendet
Hörtet Ihr das Kampfgeschrei?
(Der Lärm verklingt. Es tritt absolute Ruhe ein.)

Direktor
(wendet sich zum Theater).

O, Graus!

Chor der Aktionäre.

Was hast Du, warum wendest
Du Dich plötzlich schaudernd um?

Direktor
(lauter).

O, Graus!

Chor der Aktionäre.

Was soll der Angstruf? Ekel
Überkriecht die Seele Dir.

Direktor
(zusammenschauernd).

Ein Hauch entströmt dem Hause
Wie von frischem Durchfall.

Chor der Aktionäre.
(sich krümmend).

Ja, Dünste wie sie über Leichenstätten wehn.
(Ein sehr getragener Leichenmarsch setzt leise ein.)

Direktor
(im Seherschmerz).

Weh mir, weh mir, schon wieder kehrt die Qual.
Furchtbar durchzuckt die Zukunftsahnung mich.

Alle
(dumpf).

Wehe, wehe, wehe, wehe!
Was wollen diese Grauenbilder,
Die von der ahnungsvollen Seele
Nicht weichen wollen, diese Klänge,
Die unwillkommen, ungerufen tönen.

Der Dichter
(erscheint, erschöpft, aufgelöst, mit wirrem Haar und schreckensbleichen Mienen. Er bleibt auf den Stufen).

Alle
(weichen mit Schaudern vor ihm zurück).
(Bange Pause.)
(Die Männer stehen im Halbkreis um den Dichter. Flüsternd geht es von Mund zu Munde.)

Alle.

Ein Anblick entsetzlich dem menschlichen Aug'.

1., 2., 3., 4. Aktionär
(nacheinander).

Der Dichter! Der Dichter! Der Dichter! Der Dichter!

Erster Aktionär.

Der Dichter, der das heut'ge Unheil schuf!

Zweiter Aktionär.

Der unsre Hoffnung abermals betrog!

Dritter Aktionär.

Der uns're Course in die Tiefe stöſst!

Vierter Aktionär.

Der Frevler, der das Haus aufs neu' entleert!

Fünfter Aktionär.

Ein zweites Mal geht niemand in das Stück.

Direktor
(bestimmt abschliefsend).

Der heut'ge Tag giebt ihm Geburt und Grab.

Dichter
(resigniert).

Auch dies war Gottes Wille.
Von oben kam der Sturm
Und mit dem Sturm auch Pfeifen, Zischen kam.
Ich stand am Vorhang, um mich zu verbeugen
Und harrte dort der Rufe nach dem Dichter.
Ich hörte wohl auch Rufe, doch verstand ich
Die Stimmen nicht. Es war ein wirr Geschrei
Voll grimmer Wut, nichts von Begeisterung.
Und unten war ein ratlos Für und Wider
— Die stolze Claque thatenlos verkümmert.
Aus unwilligem Auge
Brachen mir Thränen.
Die Mannschaft im Parkett und in den Logen
Verhielt sich ruhig erst und ungewifs.
— Doch als sie sich dem Sturm von oben beugten,
Den Sinn auf Frevel, auf Verbrechen wandten,

Da war das Schwanken aus — *Sie pfiffen*
auch.

Greis (Aktionär)
(dumpf).

Der Mensch wird kühn, hat ihm erst Leidenschaft den Sinn berückt.

Chor der Aktionäre
(sich krümmend).

Zum Durchfall ist's der erste Schritt.

Dichter.

Was weiter war, sah ich nicht, sag' ich nicht.
Die Kritik liest man in der Zeitung früh genug.
Erscheinen wird sie ja am nächsten Morgen.
Ich biet' ihr nicht Grufs voraus, noch Fluch
voraus.
Ich weifs nur eins, Ihr Edlen, — mir ist miefs.
(Er sinkt auf den Stufen nieder.)

Direktor.

Also hat sich jähes Ungewitter über unserm
Haus entladen.

Schon zum fünften Male schlug es ein.
Heut' erlag der Fünfte. Wer kommt nun?
Kaum entschlummert, wacht die Wut des Durchfalls
Wieder auf und rast wohin — wohin? —

Chor der Aktionäre

(sich krümmend).

Kaum entschlummert, wacht die Wut des Durchfalls
Wieder auf und rast wohin — wohin?

Direktor.

Lasst uns beiseite treten, der Mitwisserschaft
Verdacht zu meiden, wenn das Publikum erscheint.

Das Publikum

(erscheint in zwei Parteien und schreitet über den Dichter hinweg nach vorne. Sie sprechen und bewegen sich wie der alte griechische Chor, tragen aber moderne Kleider und Hüte und sind mit Operngläsern bewaffnet).

Chor der Gemäſsigten
(Parkett-Typen; feierliches Pathos).

Mein ist das Amt zu besingen des Schauspiels fraglichen Ausgang.
Mein ist das Amt zu begraben des Dichters miſsratene Kinder.
Wehe, wehe!

Chorführer.

Was wir heute gesehen, fällt der Vernichtung anheim.

Chor
(nachplappernd).

Was wir heute gesehen, fällt der Vernichtung anheim.

Chorführer.

Muſs ich auch manches ihm lassen,
Als Ganzes erscheint es mir schwach.

Chor.

Muſs ich auch manches ihm lassen,
Als Ganzes erscheint es mir schwach.

C h o r f ü h r e r.

Und ob ich alles wäge —
Zu leicht befind' ich alles.

C h o r.

Und ob ich alles wäge,
Zu leicht befind' ich alles.

C h o r f ü h r e r.

Eitel, wie des Knaben Springen, der den flüchtgen Vogel hascht.
Ist sein Ringen.
Unzulänglich.

C h o r.

Ist sein Ringen.
Unzulänglich.

C h o r f ü h r e r.

Fruchtlos war der heut'ge Abend und wir
Wenden uns nach Hause
Unbefriedigt
Und gelangweilt.

(Gähnt.)

Chor.

Unbefriedigt
Und gelangweilt.

(Chor gähnt.)

Chorführer
(die Arme nach oben).

Von Zweifeln und von Sorgen
Lösen doch das Herze
Die Klassiker allein.

Chor.

Uns zwingt die ew'ge Mode
In alle Premièren.

(Männer.)

Damit wir sagen können

(Frauen.)

Wir sind dabei gewesen.

(Alle.)

Auf unser müdes Herze
Senkt quälend sich und ängstend
Statt Schlummers — Reue.

(Chor gähnt; stumpf.)

Auch wider Willen kommt der Mensch zur
Einsicht.

Chor der Radikalen
(Galerie-Typen; wütend; Tempo).

Volksgericht hat er erfahren.
Unsere Hände ruhten, doch wir pfiffen.
Mancher glaubet, um die Galerie
Kümmere sich das Urteil nie.
(Steigerung im Tempo und Ton.)
Sündig doch ist solcher Glaube,
Unser ist die Macht im Hause,
Denn wir trampeln, und wir scharren,
Und wir husten, und wir niesen,
Und wir essen unsre Stullen,
Und wir schnauben, und wir spucken,
Und wir pfeifen, und wir zischen,
Und wir rufen auch dazwischen,
Wenn uns etwas nicht gefällt!
Und es hat uns nicht gefallen
Dieser Schund von heute Abend,
Den man uns zu bieten wagte.
(Gellend.)
Pfui!

Chorführer der Radikalen.

So ein niederträcht'ger Plunder!

Chor der Radikalen.

Plunder!

Chorführer der Radikalen.

So ein unerhörter Mumpitz!

Chor der Radikalen.

Mumpitz!

Chorführer der Gemäfsigten
(langsam, feierlich).

Gleich dem Nichts
Acht ich des heutigen Abends Ergebnis.

Chor der Gemäfsigten.

Gleich dem Nichts.

Chorführer der Radikalen.

Nichts als seichte Durchschnittsware.

Chor der Radikalen.

Durchschnittsware.

Chorführer der Radikalen.

Eine überfaule Sache.

Chor der Radikalen.

Faule Sache.

Chorführer der Gemäſsigten.

Übers Maſs
Hat er die Fülle des Segens erworben.

Chor der Gemäſsigten.

Übers Maſs.

Chorführer der Radikalen
(wild).

So ein eitler, hohler Kram!

Chor der Radikalen.

Hohler Kram!

Chorführer der Radikalen.

Eine öde Sudelei!

Chor der Radikalen.

Sudelei!

Chorführer der Gemäfsigten.

Und darum
Straft ihn des Schicksals plötzlicher Wechsel.

Chor der Gemäfsigten.

Wehe, Wehe!

Chorführer der Radikalen.

Holt's der Teufel! Ist ja Quatsch!

Chor
(gellend).

Quatsch!

Chor der Radikalen
(anwachsend).

Mächtig ist des Volkes Stimme,
Fordert für die vier Mark funfzig
Eine schwere Sühne heim,
Und wir sprechen ihm das Recht ab,
Ein solch ekelhaftes Schauspiel
Uns für teures Geld zu bieten.
Das Verderben wälzt er
Von dem Stücke nicht!

Schwarze Rachegeister flattern
Und die Stunde kommt
In den Zeitungsblättern,
Wo des Unverdienten
Glückes Glanz erbleicht.
Und sie nehmen schwarze Rache
Rache für die flache Sache.
Und wir pfeifen jetzt auf ihn!

(Sie ziehen ihre Hausschlüssel und thun einen gellenden Pfiff.)

Chor der Gemäfsigten

(ruhig).

Ach wozu?
Mag der Kampf nun stehen wie er wolle,
Weder der Applaus, noch das schrille Pfeifen
Drängt vom graden Pfade unsre Meinung.
Wenn wir diesen Luxus uns gestatten,
Eine eigne Meinung zu besitzen.
Denn wozu?
Einmal kommt es, wie es kommen mufs,
Und wir lesen es ja in der Zeitung —

(Schauerlich.)

Schon lauern ihm die Recensenten auf,
Die jedem Frevel unheildrohend folgen.
(Müde.)
Hätt' ich es nimmer, nimmer geschaut!
Mufs ich doch klagen, jämmerlich klagen!
Und wozu?

Chorführer
(müde lächelnd).

Zum Glück noch kam ich ein wenig zu spät,
Ich thue das immer. Man kann ja nie
wissen.

Chor.

Und ich gesteh' es, ich sage was wahr ist —
In einigen Akten hab' ich geschlafen.
Denn wozu? — —
(Chor gähnt.)

Dichter
(sich aufrichtend; auf den Stufen).

Wehe!
Weh' mir, ich Mann des Fluchs,

Wohin führt mich mein Stück,
Mein jammervolles?

Direktor
(vorwurfsvoll).

Furchtbare That! Wie konntest Du das schreiben?
Welcher Dämon trieb Dich an?

Dichter.

Apollon war's.

Chor der Aktionäre
(gekränkt und ungläubig).
Scho gut!

Dichter
(beteuernd).

Apollon war's, Ihr Freunde!
Voll machen wollt' er die Leiden,
Voll machen wollt' er die Frevel,
Voll machen wollt' er das Theater.
Weh' mir, weh'.
Schwarzer Durchfall hüllt mein Auge.

Nein, führet mich weg,
Ich bitt' Euch, sofort!

Direktor.

Unsel'ger bleib!
Wo ist der Vorschufs, den Du zum Entgelt
empfingst?

Dichter.

Er ist dahin!
Der Fluch des Durchfalls hat ihn weggerafft.

Direktor
(schmerzvoll).

O, Bodenloser!
Hätt' ich Dich nie geschaut und angenommen.

Dichter
(abschliefsend, milde).

So leg' ich Dir denn meine letzten Wünsche
Ans Herz und fleh' Dich an, die Leiche
drinnen
Bestatte wie Du magst; sie geht Dich an.
Und billig übernimmst Du diese Pflicht.

Die Tantièmen aber schick' mir nach,
Sofern Du weiter noch mein Drama —

Hah!

(Starr vor Entsetzen.)

Hah, was für Menschen sind das? Wie gorgonenhaft
In nächtig fahlen Mänteln. Um die Häupter zuckt
Natterngewimmel! Mit langen, spitzen Federn!
Apollon, Heiland, immer neue steigen auf,
Und Tinte trieft aus Augen und von Händen,
Kein Wahngebilde! Diese Greul sind Wirklichkeit.
Sie sind's, die Rachegeister aus den Morgenblättern!
Zerrissen seh' ich mich von ihnen schon,
Erstickt in fetter, gift'ger Druckerschwärze.
Weh', meines Bleibens ist nicht mehr!

(Entflieht. Fünf Kritiker springen rasch nacheinander auf die Scene. Es sind phantastische Gestalten in weiten schwarzen Radmänteln. Die nackten Arme sind mit Tinte besudelt. Die Augen sind kreisrunde, schwarze Tintenflecke. Sie haben Schlangen

im Haar und lange, spitze Federn in den Händen. Ihre Stimmen klingen heiser und flüsternd.)

Die Eumeniden.

Erster.

Pack an!

Zweiter.

Pack' an!

Dritter.

Pack' an!

Vierter.

Such', such'!

Erster.

Hallo!

Zweiter.

Hallo hu!

Dritter.

Hussa ho!

Vierter.

Hallo, Du Dieb!

Alle
(wild).

Ja!

Erster.

Ein Dieb bist Du Dichterling —

Zweiter.

Gestohlen hast Du —

Dritter.

Nur Anlehnungen —

Vierter.

Nichts Eigenes —

Erster.

Gesetze des Dramas,
Geltend von Ewigkeit,
Hat er zerstört.

Alle
(zischeln wild nacheinander).

Durchfall! Durchfall!
Durchfall! Durchfall!

Alle.

Blutige Henkershand,
Packt ihn beim Schopf.

Erster.

Aufgeschaut!

Zweiter.

Umgeschaut!

Dritter.

Ausgeschaut!

Vierter.

Dafs nicht entweiche,
Heimlich sich rette,
Straflos bleibe,
Der Verbrecher.

Erster.

Auf denn reicht zum Reigen Euch die Hände:
Singen wollen wir das grause Lied,
Unsres Amtes Pflichten zu erkennen,
Die wir üben in der Menschenwelt.

Alle.

(Sie drehen sich im gespenstischen Reigen.)

Wir schalten in den Spalten,
Wir richten und wir sichten —
Wir wägen nicht, wir prägen
Das Urteil für die Welt.
Wir schreiben und wir treiben
Gericht um Mitternacht.

Erster.

Unser Ruhm ist grades Recht zu schaffen.

Alle.

Um Mitternacht.

Zweiter.

Unser Amt ist alles zu zerreifsen.

Alle.

Um Mitternacht.

Dritter.

Wenn ein Mensch im Sündenrausche dichtet.

A l l e.

Um Mitternacht.

V i e r t e r.

Folg' ich ihm und pack' ihn, reifs' ihn tüchtig.

A l l e.

Um Mitternacht.

E r s t e r.

Strebt auch stolz und wolkenhoch der Menschenruhm,
Schwinden mufs er, schrumpfen mufs er
Schimpflich nieder in den Grund.
Wenn wir kommen, schwarze Mäntel schleppend,
Wenn um ihn gift'ge Zauberkreise
Unsre Federn kratzen.

A l l e.

Über dem Opfer sprech' ich den Spruch:
(Sie kritzeln auf raschelnde Pergamentblätter.)

E r s t e r.

Unzulänglich —

Zweiter.

Viel zu lang —

Dritter.

Keinen einzigen Gedanken —

Vierter.

Zusammengestohlen aus guten Stücken —

Erster.

Der erste Akt geht immerhin —

Zweiter.

Das Schlimmste ist der erste Akt.

Alle
(im Reigen).

Wir schalten in den Spalten,
Wir richten und wir sichten,
Wir wägen nicht, wir prägen
Das Urteil für die Welt.
Wir schreiben und wir treiben
Gericht um Mitternacht. —

Erster.

Hussa ho!

Zweiter.

Zur Hatz!

Alle.

Um Mitternacht!

Dritter.

Zur Hatz!

Vierter.

Hallo!

(Die Eumeniden springen dem Dichter nach.)

Chor der Aktionäre und des Publikums
(dumpf).

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!

Dramaturg.

Wie ich es vorher gesagt! —
Kenn' ich, kenn' ich — alte Sache!
Denn mir ward die Sehergabe
Unfehlbar zu prophezei'n
Aus des Stückes Eingeweiden —
Ob es Durchfall oder nicht. —
Schon seit 30 Jahren schlaf' ich
Auf dem Dramaturgenstuhl,

Und ich hab' noch stets erfahren:
Wenn's dem Publikum gefiel,
Hat es immer noch gefallen —
Aber — wenn's ihm nicht gefiel,
Ist es dann auch durchgefallen.
Selig also preiset niemals
Eines Dichters gut' Geschick,
Der noch nach dem letzten Akte
Bang erwartend vorwärts blickt —
Eh' er nicht das Ziel erreicht hat
Unberührt von Ungemach. —

Vorhang fällt.





DAS REGIE-KOLLEGIUM

Ein Stimmungsbild aus einer Theaterprobe

Pantomimelange

HAUPTPERSONEN:

Der Souffleur
Der Direktor
Der Regisseur
Der Schauspieler
Der Inspizient.

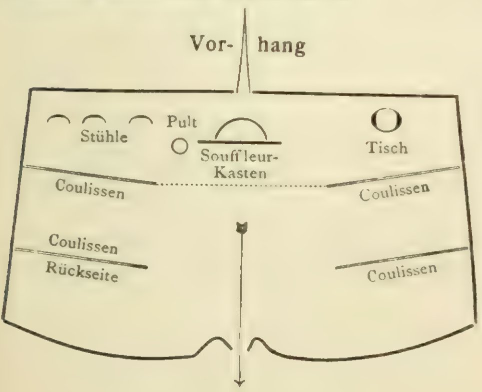
NEBENPERSONEN:

Der Dichter.

Ort der Handlung: Eine Bühne.
Zeit: Vormittag.

Regie-Anmerkungen.

Die Scene stellt eine vom Hintergrund aus gesehene Bühne während der Probe dar. Die Coulissen sind also nur mit ihrer Rückseite sichtbar. Der Souffleurkasten ist dem Publikum zugewandt. Etwa in der halben Tiefe der Bühne befindet sich der Vorhang. Er ist geschlossen oder heruntergelassen und zeigt gleichfalls nur seine Kehrseite. Vor dem Vorhang links vom Souffleurkasten sind drei Stühle und ein Regiepult gestellt und auf der rechten Seite steht ein Tisch. (Womöglich auch dem Publikum zugekehrte Rampenbeleuchtung). Die Fortsetzung der Bühne ist im Publikum gedacht und die Darsteller des Regisseurs, des Direktors und des Dichters sprechen ins Publikum, wenn sie sich zu dem Schauspieler wenden. Die eigentliche Probe wird also über den Köpfen des Publikums stattfindend angenommen.





Wenn der Vorhang aufgeht, bleibt die Bühne einen Augenblick leer, dann

Dichter

(tritt auf von links eilig, hastig sich umsehend. Er ist im Überrock, hat den Hut in der Hand und sein Werk im Arm. Ein modern gekleideter blonder junger Mensch, schüchtern und nervös).

Niemand da? (Er sieht kopfschüttelnd auf die Uhr und spricht hinaus.) Ach bitte Herr, ach bitte! (Lauter.) Ist denn noch niemand da? ... Wie? ... So? ... Aha. ... Na ja, aber die Probe ist doch für 10 Uhr angesetzt und jetzt ... na ja schön. (Geht wieder auf und ab, unruhig, starrt in die Luft, macht Gestus, sieht in seinem Buch verschiedenes nach und setzt sich auf einen Moment.) Eine Kälte ist das hier, ein Zug, ich bin ohnehin schon (springt wieder auf, sieht, ob niemand kommt, bleibt stehen, wird un-

geduldig, fragt wieder:) Ach bitte! Sie! — Ach dürft' ich Sie doch bitten, wollen Sie so freundlich sein, es ist doch jetzt schon ein viertel auf elf, wollen Sie nicht im Bureau mal nachsehen . . . Wie is? . . . Was? . . . Wie meinen Sie? . . . Na ja, aber, (sieht auf die Uhr) wir werden doch nicht fertig —

Regisseur

(tritt von links auf, befehlshaberisch, ungebildet, Korporal, robuste, trockene Sachlichkeit, Hut und Mantel).

Morjen, morjen, Lieber. Na, Sie Dichter! Wie jeht's? Sauwetter was? Hol's der Teufel. Diese verdammte Probiererei.

(Reibt sich die Hände.)

Dichter

(freundlich und verlegen).

Ach ja, ja freilich, ja ja es ist auch ziemlich kühl hier, ich glaube es zieht auch etwas, ich bin ohnehin seit Beginn der Proben nicht ganz auf dem Posten. Und dieses schlechte

Wetter, glauben Sie, dafs das Einflufs auf den Besuch haben könnte? Was?

Regisseur.

Ach Unsinn, Quatsch! Pst, Mostrich!

Inspizient

(von links, hilft ihm den Mantel ausziehen).

Morjen, morjen, Herr Ressischör.

Regisseur.

Morjen. Alles in Ordnung? Was?

Inspizient.

Jawoll, jawoll.

(Ab nach links mit Mantel und Hut.)

Regisseur

(reibt sich die Hände, pfeift, schnäuzt sich).

Dichter.

Ach, Herr Oberregisseur, ich möchte.

Regisseur
(scharf).

Was?
(Wickelt eine Stulle aus, fängt an zu fressen, hört von der Seite zu.)

Dichter
(versucht scherzhaft zu werden).

Guten Appetit.

Regisseur
(kurz).

Danke.

Dichter
(besorgt).

Ach Herr Oberregisseur, ich habe mir erlaubt — bei der neulichen Probe meines Stückes war verschiedenes — ich kam nicht dazu — ich habe es mir jetzt sorgfältig aufnotiert —

Regisseur
(hört stumpfsinnig fressend zu).

Dichter.

Also erstens meine ich, dürfte doch, glaube ich, der Herr Schmalzer diese —

Regisseur
(hinausbrüllend).

Sie Fuchsdorf! Donnerwetter! Wo steht denn der Stuhl schon wieder? Ich habe doch neulich ausdrücklich arrangiert, dass — Was? . . . Unsinn! Rechts soll er stehen, Schafskopf, schreiben Sie sich's hinter die Ohren, sonst werde ich nächstens grob. Das ist 'ne Wirtschaft, unglaublich, sowas.

Dichter
(versucht weiter zu reden).

Ja, ich habe mir also gedacht, Herr Schmalzer müfste doch eigentlich diese Stelle, auf die ich den gröfsten Wert lege, mit mehr —

Regisseur
(ruft).

Mostrich, Mostrich! (Schreit.) Mostrich! Donnerwetter, wo steckt denn der Kerl?

Inspizient
(von links).

Ja, Herr Ressischör?

Regisseur.

Wo stecken Sie denn, zum Teufel? Die Lunge kann man sich ausschreien! Bis ich mal grob werde.

Inspizient.

Entschuldigen Sie, Herr Schmalzer ist noch nicht da, ich hab' mal nachgesehen.

Regisseur.

Natürlich, liegt wahrscheinlich noch im Bett. Faultier! Unglaublich dieses Zuspätkommen, bis ich wieder mal grob werde. Sie, Mostrich, sagen Sie mal Fräulein Sturzbach.

(Zieht Mostrich auf die Seite und fragt, Mostrich antwortet, man hört eine Weile nur Brummen und Lachen.)

Dichter
(steht ratlos da).

Regisseur
(wieder laut).

Also gut, wenn mir das noch einmal vorkommt, das giebt's hier nicht, wir sind hier auf keiner Schmiere, sagen Sie das gefälligst.

Inspizient
(schmunzelnd).

Jawoll, Herr Ressischör.

(Ab.)

Regisseur
(ist noch in lächelnder Erinnerung an die eben stattgehabte Unterredung verloren, faltet das Stullenpapier zusammen und steckt es in die Tasche).

Dichter
(nimmt wieder einen Anlauf.)

Also verzeihen Sie, ich meine, da an dieser Stelle gegen Ende des zweiten Aktes, da müfste Herr Schmalzer doch mehr Sonne in die Scene bringen, die Worte müfsten lichtvoller kommen, ich habe mir da etwas Befreiendes gedacht. (Regisseur geht an dem Dichter

vorüber auf die andere Seite, Dichter folgt ihm.)
Das ist nämlich einer der hellsten Punkte in meinem Schauspiel, es könnte vielleicht sogar etwas Humor — natürlich nicht etwa eine derbe Komik, aber jene feine Linie der Tragikomik dürfte diese Worte durchziehen, ich meine, dass —

(Er sieht, dafs der Regisseur keinen Moment zugehört hat.)

Regisseur

(lächelt den angekommenen Schauspielern, die man im Zuschauerraum annimmt, zu, droht mit dem Finger und brummt vor sich hin).

Verdammte Kröte! Servus, servus. Na natürlich u. s. w.

Dichter

(grüfst auch erst mechanisch. Dann betreten):

Herr Regisseur.

Regisseur

(nervös).

Was denn? Was denn? Was denn? Was denn?

Dichter
(verwirrt).

Ich meine, ich dachte, ich glaubte eine feine Linie könnte Herrn Schmalzer durchziehen — vielleicht mehr Sonne — natürlich, ich weifs ja.

(Erstirbt.)

Regisseur
(sieht ihn stumpfsinnig an).

Na also, was denn? Was denn? Was denn? Was wollen Sie denn eigentlich, he?

Dichter.

Ich meinte nur, dafs ich mir erlaubt habe — ich dachte mir, das Ganze könnte — das heifst, ich meinte speziell Herr Schmalzer könnte vielleicht die Worte (blättert) im zweiten Akt etwas duftiger und heller bringen, über diese Stellen müssen Sonnenstrahlen huschen, es mufs ein leiser perlender, wenn auch wehmütiger Humor darin zittern.

Regisseur.

Na ja, na ja, natürlich! Das wissen wir doch, das wissen wir ja alles, das machen wir schon, beruhigen Sie sich nur, das kommt alles. Herr Schmalzer wird das schon machen.

Dichter.

Ja, aber vielleicht könnte man ihn doch darauf aufmerksam machen.

Regisseur
(gähnt).

Ja, übrigens müssen wir noch ein paar Striche machen. Die Sache ist ja viel zu lang. Hält ja kein Mensch aus.

Dichter
(bestürzt).

Glauben Sie? Aber es ist doch schon so viel gestrichen, es ist ja kaum mehr das Gerippe da, es wird ja ein ganz anderes Stück.

Regisseur.

Na ja, das ist ja die Hauptsache, seien Sie doch froh, darum handelt's sich ja. Überlassen Sie das nur mir, bitte.

(Sie setzen sich. Regisseur zieht das Buch heraus, liest und gähnt unausgesetzt und macht mit einem dicken Blaustift rabiate Striche, ganze Seiten wegfetzend.)

Dichter

(sieht schwermütig und kummervoll zu, jeder Strich ist ihm ein Dolchstofs, er krümmt sich, will intervenieren, läfst sich aber durch die unbekümmerte gewaltthätige Art des Regisseurs abschrecken).

Regisseur

(weiter blätternd, murmelnd).

So! Ist ja alles faules Zeug, hält nur unnötiger Weise auf.

(Stummes Spiel.)

Dichter

(verzweifelt).

Aber nein, Herr Oberregisseur, das geht denn doch nicht, das ist ja gerade diese

sonnige Stelle, von der ich mir eine so schöne Wirkung versprochen habe, könnten wir nicht —

(Versucht einzugreifen.)

Regisseur

(antwortet garnicht, streicht ruhig weiter).

Dichter

(schwitzt bereits).

Aber, Herr Regisseur, das ist ganz unmöglich! Sie morden mein Stück!

Regisseur

(streicht wortlos gähnend weiter).

Dichter

(im höchsten Schmerz aufspringend).

Nein, das ist ausgeschlossen! Das ist ganz ausgeschlossen! Das ist absolut ausgeschlossen. Da mufs ich mein Stück zurückziehen!

Regissseur

(brummt etwas, streicht weiter).

(Inzwischen ist der Souffleur im Kasten sichtbar geworden, verzehrt mit Seelenruhe einen Apfel und grüſst die Schauspieler.)

Inspizient

(erscheint mit der Glocke).

Regisseur

(hat nun auch die letzte Seite gestrichen).

So! — Mostrich, alles da? Also los! Souffleur da? Ja?

Souffleur

(aus dem Kasten).

Hier, Herr Oberregisseur, guten Morgen.

Regisseur.

Morjen. (Schmeiſst ihm das gestrichene Buch hin.) Also los, vorwärts! (Gähnt.)

Dichter
(leidend).

Ach bitte, bitte, einen Moment, ich mufs nur — ich bin gleich wieder da.
(Geht rasch hinaus.)

Regisseur.

Herrjeses was is denn? (Sieht ihm nach.) Ach so! (Brummt.) Auch früher machen können. (Pause.) Unglaublich!

Inspizient
(grinst).

Dichter
(kommt zurück, knöpft sich den Rock zu, leidend und resigniert).

Regisseur
(barsch, ungeduldig).

Also jetzt aber vorwärts! Los! Stimmung! Stimmung! tempo, tempo! Nur rasch darüber weg, nicht lange aufhalten. Also: Vorhang!

Inspizient
(giebt zwei Klingelzeichen).

Souffleur
(souffliert. Man merkt wie er sich bei einem Schauspieler sehr anstrengt und Sätze laut wiederholt, während er bei anderen nur anschlägt und flüstert).

Grosse Pause. Pantomime.

Regisseur
(hört zum Teil gelangweilt zu, sieht sich in ein Spiegelchen, bürstet sich Haar und Bart).

Dichter
(möchte immer einfallen, sitzt sehr unruhig, spricht alles mit, verzieht sein Gesicht oft sehr schmerzhaft, krümmt sich. Endlich hält er es nicht mehr aus und flüstert erregt etwas zum Regisseur).

Regisseur
(brummt erst etwas, dann:)

Aber Herr Schmalzer, Donnerwetter, Sie haben wohl noch nicht ausgeschlafen? Was machen Sie denn in der Nacht? Schlafen Sie zu Hause und seien Sie hier

leidenschaftlich! Seien Sie doch nicht so schmachtlappig, so pappweich, da mufs man ja 'nen Cognac drauf trinken. Ich hab's Ihnen doch hunderttausendmal gesagt, die Sache ist ohnehin dünn genug — — — Was? — — — Ach reden Sie doch kein Blech! Natürlich ist das so gemeint! Das ist doch so klar wie Torf.

Dichter
(erhebt sich zaghaft).

Ja, Herr Schmalzer, ich meine, ich habe mir hier eine ganz eigenartige Stimmung gedacht — wir müssen eben die Technik des Ausdrucks dafür noch finden, es sollen so die ersten schwachen bleichen Sonnenstrahlen nach einem schweren Gewitter sein — eine leise erwachende heitere Kraft mufs sich in den Worten regen, und ich dachte mir —

Direktor
(kommt in Rock und Hut mit aufgestelltem Kragen, die Hände in den Taschen. Behäbige Erscheinung.

Klemmer auf der Nase. Er macht stets ein höchst unzufriedenes Gesicht, das sich nie aufhellt. Er spricht sehr langsam und weinerlich).

Regisseur
(springt auf).

Morgen, Herr Direktor.

Direktor
(mit geschlossenem Mund).

Mm. (Beantwortet damit auch die Grüfse des Dichters und der Schauspieler. Setzt sich, den Hut aufbehaltend.)

Dichter
(grüfst, will weitersprechen).

Also ich dachte —

Ressigeur
(nun sehr eifrig).

Also los! Vorwärts! Dafs wir weiter kommen!

Dichter.

Aber ich hätte noch gerne — etwas mehr Sonne —

Regisseur
(abschneidend).

Ja, ja, schon gut, wird ja alles gemacht! Los!

Souffleur
(der während der vorhergehenden Auseinandersetzungen wieder in Gemütsruhe seinen Apfel verzehrt hat, sucht erst und souffliert dann weiter, wie vorher).

Pause. Pantomime.

Souffleur
(souffliert wie vorher).

Pantomime.

Direktor
(sitzt unzufrieden da, stöfst von Zeit zu Zeit mifsbilligende Grunzlaute aus).

Regisseur
(beobachtet den Direktor und reagiert auf dessen Äufserungen durch Haarraufen, Stampfen etc.).

Dichter

(sitzt wie auf einem Operationsstuhl, stöhnt, verzieht sein Gesicht schmerzhaft, will immer einfallen, traut sich nicht — entfernt sich schliefslich sehr rasch).

Direktor

(frägt daraufhin mit einigen leisen Grunzlauten).

Regisseur

(flüstert ihm höhnisch die Antwort zu).

Direktor.

Hmhm — — Schon?

Dichter

(kehrt wieder. Flüstert dem Regisseur von Zeit zu Zeit was zu).

Regisseur

(reagiert nicht darauf).

Direktor.

(raunzend).

Aber Herr Schmalzer, Sie können ja schon wieder Ihre Rolle nicht! Nein — ich

höre es ja — Sie stottern ja fortwährend! Das ist doch kein Stotterer. Das merkt doch das Publikum.

(Man nimmt an, dafs der Schauspieler antwortet.)

Souffleur.

Ich? — Aber bitte, Herr Schmalzer! Ich strenge mich doch gerade bei Ihnen sehr an! — Ich souffliere doch laut genug! — — — Na, denn nicht!

Regisseur
(brüllt).

Kein Wort wissen Sie! Sie dichten ja fortwährend! — Darauf verzichten wir, — davon haben wir gerade genug, — dazu ist ja der Mann hier da! (Weist auf den Dichter.) Damit sind wir versorgt! — — Was? (Scharf.) Wie? Ja, ja, kennen wir — — Faule Ausreden! — — — Lernen Sie lieber Ihre Rolle, statt den ganzen Tag zu poussieren. Vorwärts! Weiter!

(Klatscht in die Hände.)
Pause. Pantomime.

Direktor
(zum Souffleur).

Aber Herr Nächtlich — das ist doch ne Pause! Soufflieren Sie doch nicht immer in die Pausen! Die Pausen sind doch das beste an dem Stück!

(Regisseur lacht beifällig.)

Dichter
(flüstert dem Regisseur wieder etwas zu).

Regisseur
(müde).

Mehr Sonne wünscht der Dichter, Herr Schmalzer! Mehr Sonne! Also geben Sie ihm doch schon die Sonne!

Direktor.

Ja, warum machen Sie denn nicht mehr Sonne? Wozu kriegen Sie denn Ihre Gage? Sprechen Sie doch etwas sonniger. Sonne ist dem Publikum immer sehr angenehm auf der Bühne. Wie? — Aber das ist doch so einfach! So ... (Er spricht einen Satz, den ihm

der Souffleur angiebt, ziemlich ausdruckslos vor.) So! — Das ist doch wirklich nicht zu viel verlangt. Lächerlich einfach...

Regisseur.

Bitte, lachen Sie nicht, Herr Schmalzer! Das verstöfst gegen das Hausgesetz.

Direktor
(gekränkt).

Mostrich, schreiben Sie Herrn Schmalzer auf.

Regisseur.

Vorwärts, dafs wir weiter kommen.

Pause. Pantomine. Dichter hinaus.

Direktor.

Was haben Sie gesagt? Wie heifst die Stelle? Herr Nächtlich, ich bitte...

Souffleur
(liest eine Stelle, devot).

Direktor.

So! Ich habe kein Wort verstanden. (Zum Regisseur.) Haben Sie was verstanden?

Regisseur
(phlegmathisch).

Nicht eine Silbe.

Direktor
(kläglich).

Na, da gehen mir doch die Leute nicht ins Theater! Wofür sollen sie denn bezahlen, wenn sie nicht verstehen?! Da gehn sie doch lieber in's Panoptikum. Wie? — Ach was! Sie ruinieren mir einfach das Theater!

Regisseur.

Also, Herr Schmalzer, lauter! Zum Teufel, Sie haben ja heute den Zungentatterich! Sprechen mufs doch der Schauspieler können! —

Direktor.

Ach, Herr Nächtlich, bitte schreien Sie

doch nicht so. Soufflieren Sie doch nicht so laut. — Das Publikum will das Stück doch nicht zweimal hören. Einmal ist gerade genug . . .

Regisseur
(lacht laut).

Also vorwärts!

Pause. Pantomime.

Direktor
(flüstert dem Regisseur etwas zu).

Regisseur.

Halt, halt! (Klatscht in die Hände.) Halt! Also das geht nicht, Herr Schmalzer! Das geht nicht! So spielt man in Inowrazlaw. — Ich begreife Sie garnicht! — Das ist doch so einfach! Passen Sie auf! . . . (Spielt vor, brüllt:) Sie nehmen den Brief in aller Ruhe, gehen in aller Ruhe zum Tisch und legen den Brief in aller Ruhe auf den Tisch. (Haut wütend auf den Tisch.)

Dichter
(will sprechen).

Ach ich möchte, ich meine dafs ... vielleicht etwas mehr Sonne —

Regisseur
(abschneidend).

Ja, ja, ich hab's doch jetzt schon vorgemacht! Die Sache ist doch erledigt. — Weiterr. —

Direktor.
(windet sich).

Aber nein, Herr Schmalzer! Sie schlafen ja direkt ein! Mehr Temperament — (vormachend) mehr Leidenschaft! (Stöfsst mit dem Fufs auf.) Seh'n Sie — So! Das Publikum will Leidenschaft haben! Seien Sie leidenschaftlich, Herr Schmalzer ...

Dichter
(flüstert dem Regisseur etwas zu).

Pardon!

Regisseur.

Ssst! Halt, halt, halt, halt! Halten Sie mal Ihr Talent einen Augenblick, Herr Schmalzer! Der Dichter wünscht selbst zu Ihnen zu sprechen (Resigniert.) Also bitte, in Gottes Namen! (Schliesst die Augen.)

Dichter.

Verzeihen Sie, wenn ich Sie unterbreche, Herr Schmalzer. Aber ich glaube, Sie fassen die Situation falsch auf. Wenn Sie vielleicht weniger das Reale betonen würden, sondern mehr jene leise, sonnige Stimmung —

Direktor.

Aber natürlich, selbstverständlich! Stimmung! Stimmung, das ist die Hauptsache! Stimmung ist modern. Man verlangt heute Stimmung. (Weinerlich.) Machen Sie doch Stimmung, Schmalzer.

Regisseur.

Herrgottsdonnerwetter, sind Sie denn ganz von Gott verlassen? Schmalzer! (Brüllt

wie besessen.) Stimmung sollen Sie bringen! Stimmung, Stimmung!!! Zum Teufel! Stimmung!

(Kleine Pause.)

Direktor.

Aber Schmalzer, Menschenskind! Seien Sie doch eleganter. Das ist doch ein Liebhaber. Liebhaber bewegen sich doch ganz anders. Das sollten Sie doch wissen. Sie watscheln ja wie ein alter Regenwurm. Feiner, eleganter, Schmalzer! Seh'n Sie, so. (Er schlägt seinen Überzieher zurück und macht einige elegant sein sollende, komisch wackelnde Schritte.) So ungefähr. (Zum Dichter.) Haben Sie sich die Rolle nicht so gedacht?

Dichter
(vorsichtig).

Ja, vielleicht noch etwas eleganter und dann — das ist ja schliefslich etwas Äusserliches. Aber das Wesen der Sache mufs plastischer werden. Es ist Ihre Aufgabe, Herr Schmalzer, den Nerv des Werkes blofs-

zulegen. Es ist noch alles zu schemenhaft, zu schablonig. Wenn Sie vielleicht etwas lebhaftere, sonnigere, sinnlichere Farben anwenden würden.

Direktor.

Natürlich! Selbstverständlich! Sinnlicher, viel sinnlicher! Ich habe Ihnen doch immer gesagt, ein Liebhaber mufs vor allen Dingen sinnlich sein. Also sein Sie sinnlich, Schmalzer. Das kann man doch wirklich verlangen. Das ist doch furchtbar leicht.

Dichter.

Ach dürft' ich mir erlauben, einige Worte —

Regisseur.

Meinetwegen.

(Lehnt sich seufzend zurück.)

Dichter
(stockend, nach den Worten suchend).

Also Herr Schmalzer, wenn ich Ihnen etwas sagen dürfte — ich meine, wenn wir

das vielleicht herausbekommen können: es mufs ein Komplex von Empfindungen sein

Regisseur
(leise).

Allmächtiger Strohsack!

Dichter.

— man könnte vielleicht sagen ein Accord. Der Grundton ist allerdings eine Aufgewühltheit und Zerrissenheit, aber die Zerrissenheit eines Rekonvaleszenten — eine Zerrissenheit, die in der Heilung begriffen ist.

Eine heilende Zerrissenheit, eine ganze Zerrissenheit — und darüber Sonne, recht viel Sonne, zarte, strahlende Frühlingssonne. — Was? — — — Wie meinen Sie? — — Ja, warum können Sie das nicht machen? Wie? — Ich hab' es Ihnen doch jetzt so deutlich auseinandergesetzt. Mehr kann man doch nicht sagen. — — Wie meinen Sie? — Bitte, bitte! (Beleidigt; zu den andern.) Ja, wenn Herr Schmalzer das nicht machen

kann, dann thut es mir sehr leid. Bitte sehr! Bitte! Darauf mufs ich leider bestehen, dafs Sie auf meine Intentionen eingehen. Schliefslich habe ich doch das Stück geschrieben. Ich mufs mir also doch wohl manches dabei gedacht haben. — Wie meinen Sie, Herr Schmalzer? — Sie bezweifeln das wohl? — Ja, bitte meine Herren, Herr Schmalzer beliebt zu lächeln. Was sagen Sie dazu? (Schweigen.) Ja, meine Herren, dann hat ja das Ganze keinen Zweck — absolut keinen Zweck — dann bin ich überflüssig!? — (Stumpfe, schwüle Pause.) Ach so! Na, dann kann ich ja gehen, dann werd' ich eben gehen, ja, na also, dann geh' ich. Adieu, meine Herren. Ich gehe. (Setzt sich, sehr erregt. Starres Schweigen.) So? So? Nun da werde ich mein Stück zurückziehen! — — Also, da ziehe ich eben mein Stück zurück.

Direktor
(unbeweglich).

Lauter leere Versprechungen.

Dichter.

Bitte, ich werde mir vorbehalten, das Stück zurückzuziehen!

Regisseur.

Aber meine Herren, warum wollen wir uns mit diesen theoretischen Fragen aufhalten. Das hat ja gar keinen praktischen Hintergrund. Bitte, Herr Schmalzer, kommen Sie mal her! Die Probe hat heute keinen Zweck! Wenn Herr Schmalzer die Rolle erst können wird, dann macht er Ihnen so viel Sonne, dafs Sie 'nen Sonnenstich kriegen.

(Die drei Gestrengen murmeln erregt mit einander.)

Schauspieler

(ein dicker Phlegmatiker, erscheint, total erschöpft, in Schweifs gebadet, mit fettglänzendem Antlitz und wartet).

Direktor

(eindringlich).

Ach, Herr Schmalzer, bitte. (Zieht ihn auf die Seite.) Sie sind zu trocken, Herr Schmalzer.

Sie müssen dem Publikum mehr Konzessionen machen. Lassen Sie sich nicht verwirren durch das, was Ihnen die anderen sagen. Sie sind zu hart, das ist unverdaulich, das Publikum will Weichheit. Also, seien Sie elegant, seien Sie stimmungsvoll, seien Sie leidenschaftlich, Schmalzer, seien Sie sinnlich und vor allem seien Sie weich, Schmalzer!

(Geht zum Dichter und beruhigt diesen.)

Regisseur
(leutselig).

Schmalzer, lassen Sie sich nichts vorquatschen! Das sind ja Ochsen! Es ist alles ganz gut, Sie sind nur zu weich, aber viel zu weich, Schmalzer! Da wird einem ja schlecht. Kräftiger, härter, lauter, viel lauter! (Klopft ihm auf die Schulter. Wohlwollend.) Na, es wird schon werden! Nur lauter!

Dichter
(nervös, zaghaft).

Lieber Herr Schmalzer, sehen Sie, ich will Ihnen ja durchaus nicht zu nahe treten,

aber sie sind viel zu laut, ich habe mir das viel diskreter, leiser und feiner gedacht! Sehen Sie (nimmt das Buch), ich habe mir gedacht, es müfste eben hier mehr Sonne —

Schauspieler
(grient über das ganze Gesicht).

Dichter
(nimmt wortlos Hut und Mantel, sehr erregt zum Direktor).

Ja, lieber Herr Direktor, wenn das Dichterwort in Ihrem Institut nur Heiterkeit auslöst, wenn Ihre Schauspieler nicht einmal ein bischen Sonne darstellen können, dann verzichte ich! Ich ziehe mein Stück zurück, ich werde das veröffentlichen, ich betrete diese Bühne nie mehr, nie mehr. Ich bitte, halten Sie mich nicht auf! Nie mehr!

(Stürzt ab.)

Direktor
(zum Regisseur wütend).

Ja, lieber Herr Regisseur, Sie ruinieren mir das Theater! Das ist nicht zu verhindern.

Ja, ja, wenn Sie nicht einmal so ein schwaches Stück inscenieren können. Das ist ja unglaublich; so 'n bischen Sonne macht ja jeder Schmierenregisseur; das kommt doch in allen Stücken vor. Ach bitte, lassen Sie mich zufrieden, Schlufs, Schlufs, Schlufs!

(Ab. Pause.)

(Man hört ihn noch hinter der Bühne eine Weile fortschimpfen.)

Regisseur

(wild brüllend zum Schauspieler).

Grienen Sie nicht, Sie, Schmalztopp! Wissen Sie, ich habe schon viele Gesichter gesehen, aber so eine anziehende Visage ist mir noch nicht untergekommen. Ich mufs mich verdammt zusammennehmen, wenn ich diesen Reizungen widerstehen soll. (Gebärde.) Ihnen fehlen die elementarsten Begriffe. Was Sonne ist, weifs jedes Wickelkind, und Sie stehen da, wie, wie — Herr Schmalzer vorm Berge! Ich wünsche Ihnen mal so recht viel

Sonne, Herr Schmalzer. Vielleicht zergehen Sie denn mal! Das wäre ein Segen.

(Ab.)

S c h a u s p i e l e r
(hört auf zu grienen und wird plötzlich rabiat zum Souffleur).

Sie Nachteule Sie! Können Sie denn nicht lauter soufflieren? Was machen Sie denn für Geheimnisse aus dem Miststück? Mir können Sie den Quatsch ruhig anvertrauen. Sie zischeln ja wie eine alte Blindschleiche! Wie soll ich denn da Sonne machen, wenn ich immer so 'n altes Nachtrequisit vor mir sehe.

(Ab.)

S o u f f l e u r
(schmerzhaft wiederholend).

Nachtrequisit!

(Er schluckt es hinunter, klappt das Buch zu und verschwindet.)

I n s p i z i e n t
(tritt auf und rückt den Tisch).

Dichter
(erscheint und frägt hastig).

Sie, Herr Inspizient, um wieviel Uhr ist denn morgen die Probe?

Inspizient.

Die Probe? Um zehn Uhr.

Der Vorhang fällt.



Zur Gründung einer neuen Bühne

L'INTERIEUR

oder

Das intime Theater

Ein Innen- und Aufsen-Vorgang

ERSCHEINUNGEN:

Drinnen:

Der Direktor.
Der Kassierer.
Die Garderobiere.

Draufsen:

Ein alter Dienstmann
Ein Fremder.

Die Bühne stellt einen grofsen leeren Platz dar. Im Hintergrunde befindet sich der Fingang zu einem Theater. Durch ein grofses Fenster sieht man den Kassenraum, welcher hell erleuchtet ist, während auf der Vorderbühne nächtliches Dunkel herrscht. Im Kassenraum erblickt man die Gestalten des Direktors, des Kassierers und der Garderobiere, welche mit müder Erwartung ins Leere blicken. Der Platz vor dem Theater bleibt öde und vereinsamt. Nach einer kurzen Pause treten auf: Der Fremde und der alte Dienstmann.

Dienstmann.

Da wären wir nun. —

Der Fremde

(sieht sich um und hört dem Dienstmann schweigend zu).

Dienstmann.

Hieher kommen sie nie ... Das ist nämlich die „Intime Bühne!" — Da kommt sonst

niemand hin... — Es ist ein Glück, dafs sie uns nicht hören. — Da sitzen sie nun. Sie warten auf den, der da kommen soll. — Es ist der Direktor, der Kassierer mit den vielen Billets, — der sitzt immer so und wartet — — wartet — — wartet — — —. Die Garderobiere sitzt auch immer so — sie bewegt sich nicht. Die Uhr in der Ecke schlägt eben $^1/_2 8$ — jetzt ist der Kassirer eingeschlafen... Wenn man ihn nur aufmerksam machen könnte! Was meint Ihr, soll ich hinein gehen und das Billet vom Direktor holen? Schliefslich mufs es doch einer von ihnen zuerst erfahren. — — Man mufs sehr, sehr vorsichtig sein! — — Das hat so garnichts mit dem Gewohnten zu thun! — — — Ich habe nie ein glücklicheres Theater gesehen! — Man mufs es ihnen möglichst einfach beibringen — — als wenn es wirklich nichts Aufsergewöhnliches wäre... sonst würden sie sich garnicht zu fassen wissen... — Oder kommt mit. Es ist doch besser, bei einer solchen Sache nicht

allein zu sein! — — — Wie es scheint, ist Euch kalt? Da drinnen ist es auch sehr kalt! — — — Sah't Ihr, wie die Garderobiere sich bewegte? Ich sprach vielleicht zu laut? — — — Ich weifs garnicht, warum ich allen Mut verliere? Man weifs ja nicht — — — und was weifs man denn? Eben lächeln sie in der Stille. Sie sind ruhig, sie erwarten niemanden mehr! — — An alles haben sie gedacht, woran ein Mensch nur denken kann — — und doch — — . . . Man wird es ihnen doch schliefslich sagen müssen — das von dem Billet. — — — Sonst kann einer kommen und es ihnen auf einmal plump heraussagen! Da dacht' ich mir nun so, es gäbe weiter nichts zu thun, als ganz einfach an die Thür zu klopfen, ganz einfach hineinzugehen, ganz einfach ein paar Redensarten zu machen und zu sprechen — — — aber da sehe ich sie nun schon so lange da sitzen. — — — Es ist Zeit! Die da drinnen schauen und horchen! Die könnten Ewigkeiten lang herausschauen und

würden doch nichts sehen... die Armen. Sie lächeln nicht mehr ... Jetzt ist die Garderobière auch eingeschlafen! — Der Direktor beobachtet die Uhr! Man hört dumpfes Schnarchen. Es scheint, sie lauschen auf ihre Seelen...

(Pause.)

Der Fremde

(giebt dem Dienstmann einen Thaler).

(Stummes Spiel.)

Dienstmann.

Hol' ich es lieber heute Abend nicht?! Ich wufste es ja, lange hinsehen darf man da nicht. — — — Ich bin nun fast 83 Jahr, aber es ist das erste Mal, dafs mich des Daseins Anblick heimsucht. — — Sag't doch, warum auch Ihr so bleich seid? — — Ja, sie ahnen nicht, dafs ihr Dasein nur an einem Faden hängt — — — und jeder hat schliefslich in sich mehr als einen Grund,

um nicht mehr zu leben! Am Ende sieht man ja auch nicht in die Kasse hinein, wie man in diesen Flur da blickt! — — — — Ich habe nicht gewufst, dafs etwas im Leben so schlimm sein kann, dafs es sogar denen Angst macht, die bloss Zuschauer sein wollen... Die haben zu viel Zutrauen zum Irdischen und wissen nicht einmal, dafs ich altes, armes Geschöpf zwei Schritte von ihrer Thür ihr ganzes kleines Glück in meinen alten, zittrigen Händen halte...

(Der Dienstmann hält den Thaler in seiner Hand.)

Es könnte doch besser sein es heute zu lassen. — Aber es würde so aussehen, als hätten wir ihnen etwas wegnehmen wollen! Es ist auch übrigens keine Zeit mehr! Jetzt mufs ich es ihnen sagen. Seht nicht hin, bis sie alles wissen. — Ihr seid zu jung, Ihr würdet nicht mehr vergessen können...

(Der Dienstmann macht einige Schritte vorwärts.)

Jetzt schläft der Direktor auch! — Ich weifs nicht, wie ich mich benehmen werde — — ich habe doch keinen Mut...

Der Fremde

(nimmt ungeduldig den Thaler wieder an sich und geht schweigend hinein zur Kasse. Man sieht ihn drinnen. Bange Pause).

Der Dienstmann

(zitternd).

Jetzt hat er es gesagt — — jetzt hat er es ihnen gesagt — — — und der Kassierer ist nicht einmal aufgewacht! — — —

(Er geht kopfschüttelnd ab.)

Vorhang fällt.



EIN BÖHMISCHER FREMDENFÜHRER

(Eine Prager Sehenswürdigkeit)



Die Scene spielt auf dem Hradschin und im Waldsteinpalast zu Prag.

Der Führer tritt auf, in der Livrée alter Palastdiener. In der einen Hand hält er seine Mütze, in der anderen einen mächtigen Bund grofser, alter Schlüssel. Er ist äufserst wohlgenährt und würdevoll und sieht aufserordentlich gut gebürstet, gebügelt, gewichst und gestriegelt aus. In den frischen, blauen Rasurflächen seines feisten Dienergesichtes spiegelt sich strotzende Zufriedenheit. Er duftet ganz diskret nach Pferdestall und trägt zunächst eine streng feudale Gemessenheit zur Schau, die sich später einigermafsen verliert. Er hat himmelanstrebende Nasenlöcher, welche ein warmer Nationalstolz von Zeit zu Zeit besonders anschwellen läfst. Seine Erklärungen spricht er in jenem grotesken, böhmisch-deutschen Dialekt, der vorzüglich von den niederen Klassen so gesprochen wird. Dieser radebrechende und radschlagende Dialekt braucht und verdreht Fremdworte mit Vorliebe und eiserner

Konsequenz, verwechselt Begriffe und Artikel und hat eine eingewurzelte Abneigung gegen Vokale, die er zumeist verschlingt oder umlautet.

Unser Führer hat einen reichen Schatz aufgeschnappter und mifsverstandener Fremdworte, rasselt seine damit gespickten Erläuterungen zum Teil kühl und gelangweilt herunter; zum Teil wird er jedoch auch warm und ausführlich. Dabei springen seine hinter den gleifsend fetten Backen versteckten blanken Äuglein forschend umher und taxieren vorher die Höhe des Trinkgeldes nach dem Habitus der Reisenden.

Hinter ihm stolpert ein kleiner Trupp Reisender auf die Scene, bewaffnet mit Feldstechern, Reisehandbüchern, Obstdüten und Ansichtskarten. Knapp hinter dem Führer wackelt ein alter, magerer Professor. Er vergräbt sein Häuptchen in einen Baedeker und blättert hastig herum, ohne je aufzublicken. Dazwischen murmelt er nur ab und zu: „Aha, aha! Ja, ja! Richtig. Stimmt. Jawohl."

Seine wohlbeleibte Ehehälfte schwelgt in dem Inhalt einer Obstdüte und spuckt die Kerne auf den Fufsboden, was der Führer stets mit düsterem Stirnrunzeln quittiert. Sie schwitzt beständig und sieht mit erstaunter Wurstigkeit um sich. Ab und

zu kommt es seufzend aus der Tiefe ihres sächsischen Busens: „Gollossal sähenswärt! Wirglich riesich inderessand!" Hinter ihnen stelzt ihr dürres Töchterlein unzufrieden und gelangweilt herum. Sie hat ihre Kinderschuhe längst und sehr ausgetreten und schielt voll Neid und sittlicher Entrüstung auf ein junges Ehepärchen, welches immer in einem auffälligen Abstande hinter den anderen zurückbleibt. Das Pärchen befindet sich vermutlich auf der Hochzeitsreise und legt für die Erläuterungen des Führers ein äufserst geringes Interesse an den Tag. Sie betrachten sich gegenseitig als die gröfsten Sehenswürdigkeiten, beschauen sich daher mit grofsem Eifer, schmiegen sich aneinander, lachen, kichern und glucksen, küssen sich verstohlen und machen durch diese eigenartigen Geräusche des Professors Töchterlein ganz nervös. Das Pärchen bleibt denn auch in jedem Saale etwas länger als die anderen. Ab und zu lispelt Sie: „Ach, Männe, guck doch! Wie nett! Wie reizend! Entzückend!" Worauf Er in trockenem Bafs antwortet: „Ja, ja, äufserst interessant." Oder man hört sie aus einem eben verlassenen Saale flüstern: „Ach nein, nicht doch! Sei doch artig, Männe" u. s. w.

Der Fremdenführer beginnt:

Na, alsdann, bitte stellens sich daher und schauens da hinaus. (5 Ferngläser folgen der Richtung des Zeigefingers. Hälserecken. Bewunderndes Gemurmel.) Der Führer fährt mit stolzem Lächeln fort: Schöne Aussichten, was? Nu ja natirlich! — Was sich da vor Ihren Augen verbreitert nämlich ist Prag an der Moldau. (Strahlend:) Slatar Praha. (Allgemeine Verständnislosigkeit.) Führer (indigniert): Na alsdann auf deitsch: Das goldene Prag. (Brummend:) Jeschisch Maria! (Jetzt kühl herunter leiernd:) Prag is die Haupstadt von Behmen und is zwischen elfte und zwelfte Jahrhundert erzeigt worden und zwar von Libussa und liegt seit damaliger Zeit bei der Moldau. Prag hat einmalhundertzweiundachtzigtausenddreihundertundeinundsechzig Bewohner, darunter auch einige Deitsche. Prag war in frühere Zeit sehr historisch und hat darüber auch viele Bücher geschrieben. Prag hat viele Lehrungs- und Vergnügungsanstalten. Prag hat

55 katholische Kirchen und Kapellen und

5 Irrenanstalten, darunter auch eine czechische. Leider!
15 Kloster und ebensoviel Weinkeller,
3 Staatsoberrealgymnasialschulen,
3 stattliche Realgymnasien und
1 deitsches Realgymnasium,
1 erzbischöfliches Seminar,
1 Bierbrauerfachschule,
2 höhere Töchterschulen und andere gewerbliche Fachschulen,
7 Findelhäuser und andere Industrieschulen,
1 Musikkonservatorium und andere Kinderbewahranstalten und Idiotenanstalten, darunter auch eine czechische. Leider!
1 israelitische Versorgungsanstalt und viele andere öffentliche Anstalten.

Prag ist eine grosse Handels- und Fabrikationsstadt. Prag ernährt sich von Baumwolle, Handschuhe, Glas, Porzellan, Leder, Tapeten, Spiritus, Farben, Mehl, Öl, approbierten Bettfedern, Kerzen und Gummiwaren.

Prag hat viele erbauliche Schönheiten, auch in weibliche Beziehung. Prag ist überhaupt eine Stadt für junge Leite. Prag hat nämlich viel Vergnügungsorte. Prag hat z. B. 107 Türme, alsdann deshalb heisst es auch: das hunderttürmige Prag.

Alsdann bitte jetzt leistens mir Folge. Die erste Baulichkeit, die wir jetzt betreten, ist der sogenannte Hungerturm. Der Hungerturm wurde im Jahre 1341 auferbaut und zum Zwecke von Einsperrungen benitzt. Hier sind alsdann die Verbrecher hineingekommen, was schon ganz schwere Krüminalisten waren. Aber die Leite haben schon damals sehr feine Unterschiede g'macht. Hier auf der Seiten beobachten Sie einige höhlenartige Abteilungen, welche zum Zwecke von Einmauerungen erzeigt wurden. Da sind die Verbrecher plaziert worden, was noch nicht ganz schwere Verbrecher waren. Dann wurde mit ihnen folgende Prozession vorgenommen: Erscht wurden sie gefangen und zweitens, wenn man sie hatte, da hineing'steckt.

Drittens wurde mit ihnen eine Zumauerung vorgenommen, bei welcher Gelegenheit ihnen kleine Erstückungsanfälle appliziert wurden. Viertens wurden sie mit glühende Zangen gefoltriert, fünftens in heisses Öl gebadet, sechstens gekitzelt iberal! Siemtens wurde ein Feuer herum aangezindet, welche man so lange angefacht hat, bis der Temperatur nicht mehr zuträglich war. Nu natirlicher Weise sind diese Reliquienten infolge dieser Secaturen früher oder später durch das Zeitliche gesegnet worden.

Das war aber noch nix! Das war regulativ noch die aangenehmste Prozession. Aber hier in der Mitten! Jeschisch Maria! Das war die grösste Raffinerie. Da sehgn Sie eine flaschenförmige Öffnung. In dieser Öffnung sind nur die ganz schweren Verbrecher zugelassen worden. Da hab'ns ein Laib Brot und ein Krug Wasser mitgekriegt und damit hab'ns miss'n auskommen. Das war natirlich nicht möglich und das hab'n die Inhaber von dem Hungerturm schon vorher gewusst; ja,

ja! das waren grausame Sträflinge. Sie hab'n ruhig zug'schaut, wie die armen Verbrecher aus Mangel an Lebensmittel verhungert und verdurschtet sind. Das war die grösste Gemeinheit! Und da reden noch diese dumme Leite von die gute, alte Zeit. Alsdann bitte gehn ma weiter. Wir kommen jetzt zu einem erfreulicheren Gegenstand, das ist das sogenannte adelige Damenstift. Das adelige Damenstift gehört schon einer mehr civilierten Epoche an. Das adelige Damenstift wurde im Jahre 1475 erfunden und wurde zur Aufbewahrung von armen, adeligen, böhmischen Jungfrauen benitzt. Diese Jungfrauen waren selten. Sie mussten bereits ihr fünfzigstes Lebensalter überschritten haben und trotzdem, was ma so sagt, ihre Jungfräulichkeit konversiert haben. Im Falle sie diesen Nachweis erbrachten, wurden sie hier aufgenommen, bekamen vollständige Verpflegung. Kost, Quartier, gesellige Zusammenkünfte, Beheizung und freie Wäsche, natirlich auch Bekleidung. No, das war ganz schön! Im Falle einer

Heirat bekamen sie auch eine Aussteuer. Na meistenteils warens ja nicht sehr begehrliche Erscheinungen, aber es hab'n sich trotzdem Leite gefunden, welche so couragiert waren, sie zu heiraten. Weil es nämlich damals schon eine sehr marterielle Zeit war, und diese Helden auf die Aussteuer speculiert ham. Hier sind die verschiedenen Räumlichkeiten dieser Jungfrauen, welche alle sehr schön eingerichtet sind. Speisesaal, Lesezimmer, Konversationszimmer, wo auch die Konversationsprüfungen vorgenommen wurden, Musikzimmer und Schlafzimmer natirlich nur für eine Person. Diejenigen Damen, welche sich durch besondere Adel, besonderes Alter und besondere Jungfräulichkeit auszeichneten, wurden zur Oberin ernannt. Hier seh'n sie das Bild von einer derartigen Oberin, die bestand 75 Jahre.

No alsdann geh'n ma weiter. Jetzt kommen wir zu der hl. Wenzeslauskapelle. No, das ist auch ein sehr erfreulicher Gegenstand. Alsdann da sind unmessliche Schätze auf-

gespeichelt. Die Wände sind ganz aus echte, böhmische Edelsteine austapeziert. Diese Steiner wurden zusammengesammelt aus den feinsten böhmischen Geschlechtern, welche damit behaftet waren. Der Fussboden ist ganz aus echt Gold erzeugt und mit Brillanten gespickt. Da in der Mitten auf dem Estrade befindet sich ein Sarg; dieser Sarg besteht ganz aus echte Silber und wiegt 30 Centern. In diesem Sarg ruhen die Gebeiner vom hl. Nepomuk. Im Jahre 66, als die Preufsen vor Prag waren, hat man den Sarg stante-pede nach Salzburg transformiert, weil man alsdann hefirchtete, dafs die Preufsen eventuell den Sarg krapsen könnten. No das war meiner Ansicht nach weniger wegen dem Inhalt, als wegen dem Sarg.

Diese Marmorstufen sind aus Marmor, diese alten Holzsessel sind aus echte Elfenbein geschnitzelt. Auch sonst sind noch viele Heiligkeiten ersichtlich, welche sehr teuer sind. Ja, ja, diese Kapelle ist reich an Versuchungen! No alsdann deshalb geh'n

ma weiter. Hier kommen wir durch die berichtigte, historische Landtagsstube, durch welche die Herren Martinitz, Slawata inklusive ihr Sekretär Fabricius aus dem Fenster g'schmissen worden sind. Aber es ist ihnen nix g'scheh'n. Kein einziger Körperteil ist schädlich worden, es waren nämlich drei Böhmen, Gott sei Dank! Und deshalb sind sie auf einen Misthaufen g'fallen, wo sie denn noch 20 Jahre gelebt haben. Dieses denkwürdige Fenster mufste schon zweimal restauriert werden. Der Misthaufen hat sich bis heute gut erhalten.

Alsdann bitte weiter zu spazieren. Alsdann, meine ergebenen Herrschaftlichkeiten und meine verehrenden Damen, jetzt kommt die Hauptsächlichkeit, jetzt werns spitzen, — passens auf. Diese grofse, schöne Komplex, welche Sie jetzt in sich aufnehmen werden, ist der Herzoglich Waldsteinsche Palast. Um den genügenden Ausdehnung für diese grofse Baulichkeit zu gewinnen, mufsten 36 Häuslichkeiten niedergeschlagen

und verrichtet werden. Dieser Palast wurde im Jahre 1621 von Herzog von Waldstein erzeugt. Der Herzog von Waldstein wird Ihnen wohl bekanntlich sein. Ein Dichter, namens Schiller, hat einiges über ihn geschrieben. Aber es ist ihm leider dabei ein Irrtum passiert. Der Herzog von Waldstein heifst nämlich nicht Wallenstein, wie Herr v. Schiller behauptet, sondern er heifst nicht so. Er heifst Herzog Albrecht, Eusebius Wenzel von Waldstein und war K. K. Generallissimus, Herzog von Friedland und Meklenburg und Fürst von Sagan und entsprang einem böhmischen Geschlechte, Gott sei Dank!

Er wurde im Jahre 1583 vom Lichte der Welt erblickt und zwar speziell in Hermanic in Böhmen. Seine Mutter war eine geborene Smiricky.

In seinen Ruhepausen logierte Herzog von Waldstein in diese schöne Herzoglich Waldsteinsche Palast. Später wurde er leider umgebracht, von hinten, bei eine deitsche

Bürgermeister in Eger. No ja! Jeschisch Maria!

Diese Palast ist noch heute Eigentümlichkeit von Waldstein, natirlich von spätere, geschlechtliche Generationen.

Der Palast wird noch bewohnt von Nachkömmlinge von Herzog von Waldstein, welche sich aber nur ganz kurze Zeit immer über Prag aufhalten. Einige Teile des Gebäudes mufsten natirlich bereits einige Male repassiert werden. Alsdann bitte jetzt weiter zu spazieren, ich werde Ihnen jetzt das Weitere auseinander legen.

Die erste Räumlichkeit, welche uns entgegentritt, ist das sogenannte Badeappartement von Herzog von Waldstein. Diese Badeappartement ist, wie Sie sehn können, mit lauter tropfsteinförmige Auswüchse behaftet.

Hier in der Mitten befindet sich ein geräumliches Bassin, in welches Wasser geschüttet wurde, zum Zwecke von Baden.

Hier haben alsdann Herzog von Waldstein und seine Gemahlin schambriert.

Diese Badeappartement wurde noch keine Renommierungen unterworfen, es hat sich bis heute in seine Urzustand gut erhalten, wahrscheinlich ist es wenig benitzt worden.

Hier führt eine Wendeltreppe zu einem Turm hinauf, auf welchen Herzog von Waldstein seine astromonischen Studien verübt hat und zwar in Gemeinheit mit dem alten Gastiologen Seni. Da oben in diese Oratorium habens alsdann die verschiedenen Sterne und andere hohe Gegenstände untersucht.

Hier anstossend befindet sich die grosse Speiseterrasse. Von hieraus hat man, wenn man speist, einen herrlichen Aussicht auf den prachtvollen, Herzoglich Waldsteinschen Park. In diesem Park befindet sich ein Teich. Mit diesen Teich hat es eine ganz merkwirdige Umständlichkeit. Eigentlich is es

gar kein Teich, insofern es kein Wasser mehr vorhanden hat.

Als nämlich die Choléra in Prag strapezierte, wurde behauptet, die Choléra sei von diese Teich aus entsprungen. Aber natirlicher Weise, das ist eine gemeine Unmöglichkeit. Erstens sind alle Thore fest verschlossen und viertens befindet sich alles in reinliche Zustand bei uns hier. Aber natirlich die Deitschen — no ja!

Aber wir haben schliefslich den Teich vom Wasser reinigen lassen, um alsdann diese blödsinnige Rederei ein Schlufs zu machen. Aber wir haben dafür aangeordnet, dafs die öffentliche Betretung des Herzoglich Waldsteinschen Parkes, die bis dahin zugänglich war, von nun an ein für allemal abstrahiert wird. No ja!

Alsdann hier in der Speiseterrasse hat Herzog von Waldstein mit andern Herzoglichkeiten seine festlichen Mittag- und Nachtmahle absorbiert.

Alsdann da is natirlicher Weise sehr lustvoll zugegangen. No ja, alsdann Platz war ja genug da.

Hier sehn Sie eine grofse Wandmalerei. Sie stellt eine Geschichtlichkeit vor aus der grieschischen Mittellogik, aber leider im Kostüm, und zwar im Kostüm der damaligen Zeit.

Nun erfolgt die nächste Räumlichkeit, das sogenannte Spielzimmer oder Herrenzimmer. Hier hat Herzog von Waldstein mit andere Hoheiten Karten oder Würfel verspielt. Diese Sport war schon damals sehr verbreitert. Aanliegend an dieses Herrenzimmer war in frühere Zeit auch ein kleines Frauenzimmer befindlich. Das ist aber heute leider nicht mehr zugänglich.

Hier in der Mitten befindet sich ein Pferd, welches Herzog von Waldstein bei kriegerischen Feldzügen benitzte. Dieses Pferd hat sich in seine historische Form und Weise bis heute erhalten. Natirlich ist es von innen

ausgestopft. Nur der Hinterteil ist schon einmal ersetzt worden. Es war nämlich im Laufe der Zeit schon etwas schädlich und musste renommiert werden.

Hier an der Wand hängen einige alte Waffen, aber mit ganz alte Obstruktion. Hier ist auch ein Porträt von der berichtigte Thekla von Schiller. In Wirklichkeit war sie aber nicht die Tochter von Waldstein, sondern irrtimlicherweise seine Nichte. Sie hiefs sich Thekla von Smiricky. Wie Sie aus dem Porträt sehen können, war sie auch nicht sehr begehrlich. Sie war mit eine kleine Schnurrbart behaftet, ist jedoch ausserdem eine herzliche Erscheinung.

Hier ist auch noch eine Abbildung. Da ist der scheckige Vetter, von dem Schiller sagt: „Und Rrros und Rrreiter sahmnmls wieder.“

Im Treppenhäuschen steht schliefslich eine grosse Bronzialstatute, nach welche Modell Herzog von Waldstein gearbeitet wurde.

Im übrigen hat die Dichterin Johanna Prehowlak darüber ein ausführliches Buch geschrieben und is bei Wawra am Graben für 1 Gulden 20 Kreuzer zu haben.

Mit der Preisangabe der Dichterin schliefst der Führer, indem er damit einen äufserst glücklichen Übergang zur materiellen Seite dieser Führungen schafft. Er hält seine Mütze wie grüfsend hin, so dafs der empfangende Teil derselben unzweideutig nach oben gerichtet ist. Er schweigt und wartet. Vater, Mutter und Tochter stecken nun die Köpfe zusammen. Sie beraten lange, wieviel sie geben sollen, wobei sich Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ehegatten bemerkbar machen. Endlich scheint eine Einigung erzielt zu sein. Sie schiefsen zusammen.

Der Führer verharrt in unbeweglicher Würde und schielt nur äusserst mifstrauisch zu ihnen hinüber. Endlich ermannt sich der Professor nimmt einen Anlauf, stürzt mit den Seinen an der Mütze vorüber, indem er eine Münze hineinfallen läfst. Der Führer steht unbeweglich da und betrachtet die Münze des Professors mit einem unsäglich geringschätzigen Blick. Dann murmelt er: „Und da soll man nicht

Obstruktion machen! No ja! Jeschisch Maria." Jetzt schiefst aus dem letzten Saale das Ehepärchen rot und verlegen an dem Führer vorüber und werfen ein ziemlich gewichtiges Silberstück in die Mütze. Des Führers Nasenflügel schwellen mächtig an, er schmunzelt philosophisch: „Ja, ja, diese Deitschen! Sie sein nur geniefslich, wenn's verliebt sind."













